





„ein Wirtschaftskreislauf, der sich durch den Verkauf von Waren und Dienstleistungen, die Produktion von Gütern und die Produktion von Geldern in einem Kreislauf von Produktion, Distribution und Konsumtion bewegt.“

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

Die Wirtschaftskreislauftheorie ist ein zentraler Bestandteil der Volkswirtschaftslehre. Sie beschreibt den Kreislauf von Gütern und Geldern zwischen den Wirtschaftssubjekten.

# Rund um das fernöstliche Problem

Von Schlawo Karumidze

Den Grund zu der gegenwärtigen Spannung im Fernen Osten suchen die heutigen Politiker im Mittelmeer- und italienisch-abessinischen Konflikt. Die Mammutsteppe und die Genfer politische Meinung unterstehen angesichts der neuen Weltlage. Man denkt hierbei an die Autonomiebewegung in den nordchinesischen Provinzen, die man gegen den Intrigen jenes Staates zuschieben möchte, dessen angebliche Absicht es ist, auf Kosten des in Europa entstandenen Wirrwarrs dort seine Bestrebungen zu verwirklichen und neue Bündnisse und Möglichkeiten zu schaffen. Diese Ereignisse haben und drüben fallen zeitlich zusammen, der geografische Abstand aber verliert in den gegenwärtigen komplizierten politischen Bedingungen und internationalen Beziehungen jede räumliche Berechnung. Aber eine derartige Behandlung der Angelegenheit und das sture Suchen nach Beweggründen in den Intrigen werden weder die Bedeutung des Geschehens gerecht, noch geben sie ein klares Bild über die wahren Hintergründe der Tatsachen und ihre zukünftige Entwicklung und Einflüsse auf die Weltpolitik.

Den Grund zu der gegenwärtigen Spannung im Fernen Osten suchen die heutigen Politiker im Mittelmeer- und italienisch-abessinischen Konflikt. Die Mammutsteppe und die Genfer politische Meinung unterstehen angesichts der neuen Weltlage. Man denkt hierbei an die Autonomiebewegung in den nordchinesischen Provinzen, die man gegen den Intrigen jenes Staates zuschieben möchte, dessen angebliche Absicht es ist, auf Kosten des in Europa entstandenen Wirrwarrs dort seine Bestrebungen zu verwirklichen und neue Bündnisse und Möglichkeiten zu schaffen. Diese Ereignisse haben und drüben fallen zeitlich zusammen, der geografische Abstand aber verliert in den gegenwärtigen komplizierten politischen Bedingungen und internationalen Beziehungen jede räumliche Berechnung. Aber eine derartige Behandlung der Angelegenheit und das sture Suchen nach Beweggründen in den Intrigen werden weder die Bedeutung des Geschehens gerecht, noch geben sie ein klares Bild über die wahren Hintergründe der Tatsachen und ihre zukünftige Entwicklung und Einflüsse auf die Weltpolitik.

Den Grund zu der gegenwärtigen Spannung im Fernen Osten suchen die heutigen Politiker im Mittelmeer- und italienisch-abessinischen Konflikt. Die Mammutsteppe und die Genfer politische Meinung unterstehen angesichts der neuen Weltlage. Man denkt hierbei an die Autonomiebewegung in den nordchinesischen Provinzen, die man gegen den Intrigen jenes Staates zuschieben möchte, dessen angebliche Absicht es ist, auf Kosten des in Europa entstandenen Wirrwarrs dort seine Bestrebungen zu verwirklichen und neue Bündnisse und Möglichkeiten zu schaffen. Diese Ereignisse haben und drüben fallen zeitlich zusammen, der geografische Abstand aber verliert in den gegenwärtigen komplizierten politischen Bedingungen und internationalen Beziehungen jede räumliche Berechnung. Aber eine derartige Behandlung der Angelegenheit und das sture Suchen nach Beweggründen in den Intrigen werden weder die Bedeutung des Geschehens gerecht, noch geben sie ein klares Bild über die wahren Hintergründe der Tatsachen und ihre zukünftige Entwicklung und Einflüsse auf die Weltpolitik.

Den Grund zu der gegenwärtigen Spannung im Fernen Osten suchen die heutigen Politiker im Mittelmeer- und italienisch-abessinischen Konflikt. Die Mammutsteppe und die Genfer politische Meinung unterstehen angesichts der neuen Weltlage. Man denkt hierbei an die Autonomiebewegung in den nordchinesischen Provinzen, die man gegen den Intrigen jenes Staates zuschieben möchte, dessen angebliche Absicht es ist, auf Kosten des in Europa entstandenen Wirrwarrs dort seine Bestrebungen zu verwirklichen und neue Bündnisse und Möglichkeiten zu schaffen. Diese Ereignisse haben und drüben fallen zeitlich zusammen, der geografische Abstand aber verliert in den gegenwärtigen komplizierten politischen Bedingungen und internationalen Beziehungen jede räumliche Berechnung. Aber eine derartige Behandlung der Angelegenheit und das sture Suchen nach Beweggründen in den Intrigen werden weder die Bedeutung des Geschehens gerecht, noch geben sie ein klares Bild über die wahren Hintergründe der Tatsachen und ihre zukünftige Entwicklung und Einflüsse auf die Weltpolitik.

Über den italienisch-abessinischen Konflikt haben wir bereits unsere Meinung ausgesprochen (s. Klipp 10). Wir haben bereits gemeint, daß uns in diesem Konflikt die Entwicklung der nationalen Ideen, der nationalen Bewegungen und ihr Schicksal, und somit auch das Schicksal unseres eigenen Volkes, das von Rußland gegen un-

seren Willen und gegen alle Grundsätze der Gerechtigkeit in diesen Konflikt (Sanktionen) hereingezwungen wurde, interessiert. Wir haben uns darin nicht getäuscht. Die Ereignisse eines einzigen Monats haben die Wahrheit über die Natur der italienisch-abessinischen benachbarten nationalen Bewegungen (in Ägypten und Arabien) und die nationalen Erscheinungen in Abessinien selbst wahr zu großen machipolitischen Faktoren, die das Schicksal des italienisch-abessinischen Konflikts entscheidend beeinflussen. Diese Seite des Konflikts ist bereits Gegenstand der Sorge des englischen Premiers Baldwin geworden. Wir müssen noch sich hinzufügen: das ewige italienische Zurückweichen würde für diejenigen Völker und Stämme, die in Italien eine freiheitsbringende Macht erblickten, katastrophale Folgen ziehen. Wenn der italienisch-abessinische Konflikt bis heute Hunderte von Toren gefordert hat, so würden die sogenannten Strafexpeditionen und die daraus entstehenden blutigen Ausmärschenetzungen ganz Geraden verheeren und zu Tausenden in Opfer fordern, denn kollektive Verantwortung verschaffen und Anlaß zur Bildung zahlreicher Untersuchungskommissionen geben.

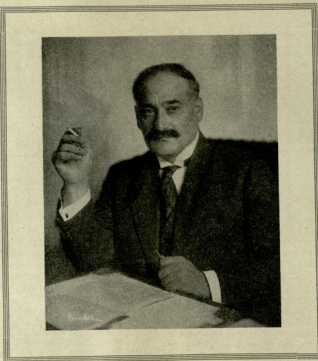
Einem viel größeren Einfluß auf die gegenwärtigen Ereignisse und auf die naheliegender Zukunft hat unser Umgang mit heute das Geschehen im F.O., das einen rein nationalen Charakter trägt und einem rein nationalen Ziele und einer nationalen Bestimmung dient. Wir erleben dieses Geschehen zwar nicht so unmittelbar, wie die Ereignisse im Mittelmeerraum, aber es hat uns unbestritten gewaltig erfaßt und schmiedet unser Schicksal. Wollen wir doch offen eingestehen: Die offizielle europäische Politik, besonders die Völkerverträge, ganz gleich, ob sie von Herrn Laval oder Herrn Eden dirigiert wird, heut heute unter dem Einfluß eines Faktors gemacht, unbeachtet dessen, ob dieser Faktor den Gegenstand einer gewissen oder aktiven Politik und Tätigkeit darstellt. Dieser Faktor ist Sowjetrußland, das auch dank der fernöstlichen Ereignisse in den Genfer Forum Aufnahme gefunden hat. Vor einigen Jahren, die ein gesammter oder aktiver Politik und Tätigkeit darstellt. Dieser Faktor ist Sowjetrußland, das auch dank der fernöstlichen Ereignisse in den Genfer Forum Aufnahme gefunden hat. Vor einigen Jahren, die ein gesammter oder aktiver Politik und Tätigkeit darstellt. Dieser Faktor ist Sowjetrußland, das auch dank der fernöstlichen Ereignisse in den Genfer Forum Aufnahme gefunden hat.

Einem viel größeren Einfluß auf die gegenwärtigen Ereignisse und auf die naheliegender Zukunft hat unser Umgang mit heute das Geschehen im F.O., das einen rein nationalen Charakter trägt und einem rein nationalen Ziele und einer nationalen Bestimmung dient. Wir erleben dieses Geschehen zwar nicht so unmittelbar, wie die Ereignisse im Mittelmeerraum, aber es hat uns unbestritten gewaltig erfaßt und schmiedet unser Schicksal. Wollen wir doch offen eingestehen: Die offizielle europäische Politik, besonders die Völkerverträge, ganz gleich, ob sie von Herrn Laval oder Herrn Eden dirigiert wird, heut heute unter dem Einfluß eines Faktors gemacht, unbeachtet dessen, ob dieser Faktor den Gegenstand einer gewissen oder aktiven Politik und Tätigkeit darstellt. Dieser Faktor ist Sowjetrußland, das auch dank der fernöstlichen Ereignisse in den Genfer Forum Aufnahme gefunden hat. Vor einigen Jahren, die ein gesammter oder aktiver Politik und Tätigkeit darstellt. Dieser Faktor ist Sowjetrußland, das auch dank der fernöstlichen Ereignisse in den Genfer Forum Aufnahme gefunden hat.









Dr. Wladimir Achmeteli

Ehemaliger Gesandter der georgischen Republik in Deutschland

## Begrüßungsworte anlässlich der 15 jährigen Wiederkehr der De-Jure-Anerkennung Georgiens durch Deutschland

Als die Geschichtswissenschaft das Schweigen über die Anfänge der Menschheit gebrochen hatte, standen die Urnahmen der georgischen Nation bereits an der Spitze der Kultur. Es ist nicht übertrieben, wenn wir behaupten, daß die Geschichte der Menschheit die Ara des Barbarentums jener großen Völkerfamilie, der die georgische Nation angehört, nicht kennt. Die Wissenschaft der Sprachlehre, Philologie und der Archäologie, sowie der Ethnologie haben bis jetzt nicht vermocht, den Schleier über das Dunkel der Menschheitsanfänge zu heben und festzustellen, welche Nation an der Spitze des neugebundenen Kulturlebens gestanden bzw. welche Nation den Anstoß zu dieser Kultur gegeben hat. Wir sind fest davon überzeugt, daß diese Wissenschaften in absehbarer Zeit zu der Schluffolgerung gelangen werden, daß die Urnahmen jener großen Völkerfamilie, deren einziger Vertreter heute nur noch die georgische sind, die Urheber der sogenannten vordarwinistischen Kultur gewesen sind. Die Vorzeichen hierfür sehen wir bereits von der Wissenschaft für die Sprachlehre bestätigt. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die ersten Schriftzeichen (Keilschrift) Eigentum und Erfindung unserer Vorfahren sind.

Seit dem Anbeginn des Kulturlebens in dem vordarwinistischen Raum ist unsere Nation keinen Augenblick von der Bühne der Kultur-entwicklung der Menschheit abgetreten. Sie schritt ihr entweder voraus, oder hielt mit ihr zum mindesten gleichen Schritt.

Im Verlaufe der Jahrhunderte neigte sich die Waage der Kulturentwicklung nach dem Westen, wo sie in Hellas und Rom die leuchtendsten Vertreter fand. Mit diesen beiden Kulturkolossen stand das damalige Georgien in ununterschiedlichen Beziehungen. Den Eintritt des Christentums in die Geschichte der Menschheit erlebte Georgien ebenfalls unmittelbar, und es wurde der Vorteile dieser neuen Lehre zusammen mit anderen großen Nationen teilhaftig. Zur Verteidigung und Verbreitung der hohen Ethik dieser Lehre und der daraus der Menschheit entstehenden Fortschritte des kulturellen Lebens aber trag Georgien nicht unehrenhaft bei. Die Monumentaltalbau an Kirchen, Burgen, Klöstern usw. in allen Teilen des christlichen Orients und auf dem Balkan und die hohen geistigen Schriften der georgischen Dichter und Philosophen sind sprechende Beispiele des hohen kulturellen Anteils der georgischen Nation an der Entwicklung der Menschheit in der christlichen Ära. Die ersten Wellen der asiatischen Völker-

massen, die sich nach dem Westen zu bewegten und Europa Verderben und Vernichtung drohten, brachen über Georgien herein, und Georgien war es, das seitdem an der östlichen Grenze der christlichen Kultur mit der Waife in der Hand die Anstürme der mongolischen und anderen asiatischen Völkermassen aufging und in dem ungeheuren Ringen zwischen dem Abendlande und dem Asiatismus verblüdete. Von zehnten Jahrhundert an stellte Georgien einen so hohen, mächtigen christlichen Staat dar, daß das gesamte Abendland seine Hoffnungen im Kampfe gegen die Ungläubigen auf das Reich eines David des Erbauers und einer Königin Tamara setzte. Die ununterbrochenen, Jahrhundert andauernden Anstürme der asiatischen Völkermassen trugen zuletzt — im ungleichen Kampfe — den Sieg über Georgien davon und ihre Wellen brachen bald darauf bis vor die Tore Wiens. Von dieser Zeit ab wurde zwischen Georgien und dem Abendlande eine unbewegliche Mauer errichtet und dadurch die unmittelbare Verbindung zwischen Georgien und Europa unterbrochen. Bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts führte Georgien — alleinständig — einen verzweifelten Kampf um die Erhaltung der christlichen Lehre, seines nationalen Lebens, seiner Kultur und Eigenart. Während dieser ganzen Zeit suchte Georgien immer eine Verbindung mit dem Abendlande herzustellen. Nachdem aber diese Versuche gescheitert waren, sah es sich — schweren Herzens — genötigt, in dem benachbarten ebenfalls christlichen Rußland Schutz und Hilfe gegen die andringenden übermächtigen Feinde zu suchen. Das Mißtrauen des georgischen Volkes Rußland gegenüber erwies sich als berechtigt, denn Rußland hat Georgien entgegen aller völkerrechtlichen Gepflogenheiten und Verträge betrugen und es gewaltsam annektiert. Der Protest des georgischen Volkes gegen den Bruch des Treuegelübnisses kam im Laufe des ganzen 19. Jahrhunderts in Form von ununterbrochenen Aufständen zum Ausdruck. Von da ab benutzte das georgische Volk jede Gelegenheit und jede inner- und außenpolitische Komplikation Rußlands, um sich von den Fesseln der russischen Knechtschaft zu befreien.

Der Ausbruch des Weltkrieges weckte im georgischen Volk erneut die Hoffnungen nach Befreiung. In klarer Erkenntnis der Lage trat es bedenkenlos seine Sympathien den Mittelmächten entgegen. Ohne Unterschied der politischen und Parteierziehungen ersehnten die Georgier den Sieg der deutschen Waffen über

bei, weil sie sich davon das Erreichen ihres Zieles, nämlich der Freiheit Georgiens versprachen. Und auch darin hat sich das georgische Volk nicht getäuscht. Die siegreichen deutschen Armeen zerschmetterten das Zarenreich und brachten der nicht-russischen Nation, darunter auch uns Georgiern, die langsehnte Freiheit und Unabhängigkeit.

Nach der Proklamation der Unabhängigkeit Georgiens trat die georgische Regierung mit den Mittelmächten sofort in Verbindung und eröffnete mit Deutschland Verhandlungszwecke Abschlusses eines Freundschaftsvertrages. Und so lange die deutsche Staatsmacht unerschütterlich stand, erfuhr auch Georgien Stabilisierung und Aufwärtsentwicklung. Der Zusammenbruch Deutschlands war auch für Georgien symbolisch, denn von dieser Zeit ab begann das georgische Staatsgebäude zu wanken.

Die siegreichen Ententeemächte zwangen Deutschland den Versailler Frieden auf, der in der Geschichte der Menschheit seinesgleichen sucht, und verurteilten dadurch das Rückgrat Europas zum Toke. Trotzdem ließ sich das georgische Volk nicht davon abbringen, an Deutschland zu glauben, und der georgische Vertreter in Deutschland setzte seine Bemühungen fort, um die Anerkennung Georgiens durch Deutschland durchzusetzen.

In der ganzen Zeit meiner Tätigkeit in Deutschland habe ich keinen einzigen deutschen Politiker oder Parteimann angetroffen, der nicht bereit gewesen wäre, die Anerkennung Georgiens durch Deutschland zu befürworten. Als Beispiel möchte ich hier meine Besprechung mit dem großen deutschen Patrioten und Finanzgenie Dr. Helfferich anführen. Ich kam mich noch ganz daneben entsinnen, welch großes Interesse Dr. Helfferich unserer Sache entgegenbrachte. Nach langer freundschaftlicher Aussprache gab er mir zur Antwort:

„Seien Sie und Ihr eltes Volk überzeugt, daß wir deutschen Nationalisten und das gesamte deutsche Volk von Herzen die Anerkennung Georgiens befürworten würden. Aber wir glauben, daß es für die Sache Georgiens besser ist, wenn wir deutsche Nationalisten in diese Angelegenheit nicht eingreifen, weil wir dadurch Ihre Sache mehr schaden als nützen würden.“

Selbst die damaligen deutschen Staatslenker betrachteten die Angelegenheit sehr sympathisch, doch zögerten sie in dieser Angelegenheit etwas zu unternehmen, da sie für Deutsch-

land — das durch den Versailler Vertrag gefesselt war — außenpolitische Komplikationen befürchteten.

Und trotzdem überwand das klassische Land Goethes, Schillers und Kants alle diese Schwierigkeiten und hat als erster europäischer Staat Georgien am 24. September 1920 de-jure anerkannt.

Diese mutige deutsche Tat wird für uns Georgier unvergessen bleiben; sie ist in der Geschichte des neuen Georgiens mit goldenen Lettern eingemeißelt.

Zwar hat Georgien bald darauf seine Unabhängigkeit erneut an Rußland verloren, doch geben wir unsere Hoffnung nicht auf, daß wir sie in absehbarer Zeit wieder zurückgewinnen werden. Und da hoffen wir zurecht, daß in unseren nationalen Kämpfen Deutschland dieselbe Rolle spielen möge, wie während des Weltkrieges und im Jahre 1920.

Mit aufrichtiger Freude und Bewunderung sehen wir zu dem Manne epier, der mit einem Federstich den Versailler Vertrag zu nichte machte und der großen deutschen Nation ihre Freiheit, dem Deutschen Reiche aber in den Reihen der europäischen Großmächte die ihm geschichtlich gebührende Stellung wieder gab.

Ich möchte hierbei eine Tatsache nicht unerwähnt lassen. Gegen Deutschland ist eine sogenannte „sozialistische Einheitsfront“ in Bildung begriffen. Ich kann aber hier die bestimmte Versicherung geben, daß das gesamte georgische Volk und der gesamte Kaukasus — insgesamt ein Kontingent von rund zwölf Millionen Seelen ausmachen — Schulter an Schulter mit Deutschland gegen diesen roten Kultur- und menschenfeindlichen „Bolschewismus“ kämpfen werden.

Wer mit Georgien sympathisiert, ist auch Freund des gesamten Kaukasus. Dieses an Fröhslichkeit und Bodenschätzen überreiche Land wird nicht nur den einheimischen Völkern Glück und Gelingen bringen, sondern auch jenen befreundeten Nationen Vorteile verschaffen, die das Schicksal des Kaukasus mitmachen und den Aufbau des neuen kaukasischen Freistaates begünstigen helfen.

Ich möchte meine Ausführungen mit dem berühmten Ausspruch des großen Perserkönigs Cyrus schließen:

„Laß mich, o Gott, nicht so sterben, daß ich Freundschaft nicht mit Freundschaft und Feindschaft nicht mit Feindschaft vergolten habe!“



# Georgische Freiheitsbewegung und deutsche Unterseeboote

Von Kapitänleutnant A. D. K. Schwarz.

Als im großen Kriege Deutschland und seine Bundesgenossen von einer Welt von Feinden angegriffen, um ihre Existenz kämpfend, waren der deutschen Kriegsliegende nationale georgische Kreise nahegetreten, die sich aktiv in den Kampf der Mittelmächte einmischen wollten, um die nationale Freiheit ihrer Heimat zu erringen.

Schon im Sommer 1916 waren mit U 38 unter dem Kommando des Kapitänleutnants Valentiner zwei kaukasische Missionen an der georgischen Küste nördlich Baku abgesetzt worden, um in Georgien Störungen des Nachschubs der russischen Kaukasus-Armee einzuleiten, die damals die Ostfront unseres tückischen Bundesgenossen stark bedrängte. Mit war es im Jahre 1917 vergönnt, mit dem Unterseeboot UB 42 gleichen Zielen gemeinsam Kampfes zu dienen und zwei Unternehmungen nach der kaukasischen Küste durchzuführen. Während die erste zu einem vollen Erfolg führte, war die zweite weniger von Glück begünstigt.

Anfang Oktober erhielt ich von der deutschen Flottenleitung den Auftrag, eine Mission von fünf Georgiern an einem näher bezeichneten Punkt der georgischen



Chief der „Unterseebootsflottille Konstantinopel“ vorerstehendes Schiffsbuch im Gespräch mit Peter Sarguladze, Güna rochts, halbverdeckt, der Kommandant des UB-42 Oberleutnant a. S. Kurt Schwarz, links unten, hat uns Kapitänleutnant A. D. Kurt Schwarz liebenswürdigem in der Verfügung, geschickte Bild im 10. November 1917 in Konstantinopel aufgenommen.)

Küste zu landen und Verbindung zur Ausladung größerer Mengen von Schußwaffen, Munition und Sprengstoffen sowie erheblicher Geldmittel zu suchen. Zur Aufnahme der Mission und der Waffenausladung wurde ein kleines Boot auf die Mittalmirale der Reservetorpedos und fast aller Artilleriemissionen verzeichnet. Für mich, als Kommandanten, die zunächst wenig verlockende Aufgabe, die Offensivwirkung und militärische Leistungsfähigkeit des Bootes wesentlich herabsetzte. Dazu mußten die an sich schon geringen Bewegungsver- und Rührumöglichkeiten meiner Besatzung durch die Mehrschiffung von fünf Personen noch mehr als üblich beschränkt werden. Also, alles in allem eine Aufgabe, wie wir sie uns, als ganz auf Offensivwirkung eingestellte U-Bootsleute, eigentlich nicht wünschten. Diese mangelnde Begeisterung wurde zu nicht noch vermehrt, als nach der Einschiffung der Mission das Wetter vor dem Bosporus ein Auslaufen unter Minensicherschutz nicht erlaubte und uns zwei Tage im Bosporus die freie See erst hat und mit gutem Wetter dem östlichen Schwarzen Meer entgegengeteuerter wurde die Stimmung und das Interesse an der kommenden Aufgabe besser, war sie doch einmal etwas anderes als die gewohnten Unternehmungen auf Wartestellung vor den russischen Schwarzmeerflotten. Unsere Gäste hatten sich bald unsere Sympathien erworben und sich mit Humor in die Leiden und Freuden des ihnen ungewohnten U-Bootslebens eingelassen. Die Zeit auf ereignisloser Marschfahrt wurde mit Schachspiel und Patenschießübungen ausgefüllt und lange Gespräche über tausend Probleme des Krieges und über die „Patriotik“ beider Völker persönlicher. Mit Freude erinnere ich mich der führenden Herren der Mission, Kertsch, Tsereteli und Osman Bey. — Am 8. Oktober erreichten wir die georgische Küste und fanden nach längerem Suchen die vereinbarte Landungsstelle. Nach Einbruch der Dunkelheit wurde Osman Bey mit einem kleinen Beiboot an Land gesetzt, um die Ausschiffung der Waffenausladung vorzubereiten. Mit mehreren Stunden kam das Boot mit dem Mittelmirale zurück, daß am nächsten Abend an derselben Stelle ein größeres Boot bereiteten wurde, um die anderen Missionsmitglieder und die La-

dung an Land zu bringen. Nun entwickelte sich alles programmatisch ab und in der nächsten Nacht konnten Waffen, Munitions- und Geldladung an Land gebracht werden. Mit der Ladung schloßen unsere ersten georgischen Freunde und uns, ein kräftiger Händelrück und die besten Wünsche begleiteten sie in ein unbekanntes Schicksal. Der weitere Verlauf der Unternehmung brachte dem Boot auch noch den gewünschten militärischen Erfolg durch Versenkung eines russischen Munitionstransporters, eines Seglers und durch eine kurze Besichtigung der Hafenanlagen in Tuapse.

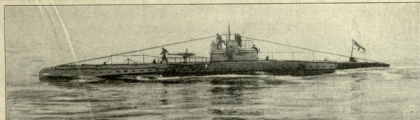
Die zweite der Unternehmungen meines U-Bootes für die georgische Freiheitsbewegung war leider nicht von gleichem Glück begünstigt. Auch diesmal galt es eine Mission von fünf Georgiern unter Führung des Herrn Peter Sarguladze mit Waffen, Munition und Geld an der georgischen Küste zu landen. Nach Erledigung einer Sonderaufgabe steuerte mir bei leidlich guten Novembertagen der Ostküste des Schwarzen Meeres zu. Auch diesmal hatten sich unsere neuen georgischen Freunde trotz ungewohnter Seefahrt, Oldnart, Harbort und unzureichender Schlafgelegenheit im engen Raum des kleinen Bootes bald dem uns gewohnten U-Bootsleben angepaßt und waren uns liebe Gäste geworden. Am 16. November 1917 war der Landungspunkt erreicht. Da bei beginnender Nacht das früher vereinbarte Feuer gesetzt wurde, wurde unser kleines Beiboot mit zwei Mann der Besatzung und zwei Missionsmitgliedern an Land geschickt, um dort die Verbindung aufzunehmen und das Löschen der Ladung vorzubereiten. Kurz nachdem das Boot in der Dunkelheit der nächtlichen See verschwunden war, hörten wir



Kommandant des UB-42 Kapitänleutnant (damals Oberleutnant zur See) Kurt Schwarz.

Hundegebell und Schießen von Land. Nilheres war von U-Boot aus nicht festzustellen, da wir uns geringer Wassertiefen wegen dem Landungsplatz nicht nähern konnten. Unser Beiboot kehrte nicht zurück, obwohl wir auch in den folgenden Nächten warteten und suchten. Schließlich mußten wir unser Ausschiffungskommando verloren geben. Da eine erfolgversprechende Landung mangels eines zweiten Beibootes nicht auszuführen war und die an Bord verbliebenen Missionsmitglieder eine Landung an anderer Stelle mittels eines mit Gewalt genommenen Fahrzeuges für aussichtslos hielten, mußte die Unternehmung abgebrochen werden. Vor Antritt der Heimreise nach Konstantinopel konnten wir noch je einem russischen Dampfer und Segler vor Novo Afonski versenken. — Zu weiteren Unterseebootsfahrten in Verbindung mit der georgischen Freiheitsbewegung ist es meines Wissens nicht mehr gekommen. —

Mögen diese Zeilen die Erinnerung an die Unterseebootsfahrten der Banistertrier der georgischen Freiheitsbewegung wecken. Sollten sie den einen oder anderen der Beteiligten zur Kenntnis kommen, so seien sie Zeichen kameradschaftlichen Gedenkens. Möge der nationalen georgischen Freiheitsbewegung der gleiche Erfolg beschieden sein, wie ihn das deutsche Volk unter der Führung Adolfs Hitlers erlebte.



Typ „UB-42“

## Unsere Einigkeit unser Sieg (1917-1935)

Von Dr. M. Pörsch

ehemaliger Gesandter der ukrainischen Volksrepublik in Deutschland

Die Idee einer gemeinsamen Kampffront unterdrückter Nationen stellt keinesfalls eine Neuerfindung in der Geschichte der nationalen Freiheitsbewegungen nicht-russischer Völker Rußlands dar.

Ihre Wurzeln sagen die Kraft aus dem Tiefen der unvergänglichen und unzerstörbaren nationalen Eigenart einzelner Völkerstämme, und sie verstärken sich in dem nationalen Selbstbewußtsein und in dem Idealen der nationalen Eigenartlichkeit als der einzig gegebenen Form des nationalen Daseins und allseitiger nationaler Entwicklung.

Es ist nicht verwunderlich, daß diese Idee in der Februar-Revolution des Jahres 1917 ihren Anfang fand.

Schon in den ersten Tagen der Entwicklung dieser Revolution wurden alle längst morsch gewordenen Grundfesten der Moskauer Herrschaft ausnahmslos erschüttert. Diese Revolution aber wurde zum Ausgangspunkt der größten, in der Geschichte noch nie erlebten, nationalen Bewegungen der zahlreichen unterdrückten Nationen und Völkerschaften dieses scheinbar mächtigen „russischen“ Erzkolosses.

Das riesige „Völkergefängnis“ erritzte in seinen Grundlagen. Die Einheit der „russischen“ Nation und Sprache erwies sich als ein mark- und geistloses Phänomen.

Alle unterdrückten Nationen: Polen, Finnland, Georgier, Ukrainer, Litauer, Weißrussen, Letzen, Esten, Tataren, Armerier kamen in Bewegung. Die verklarten Nationen, die bis dahin gezwungen waren, dem herrschenden russischen Volk wirtschaftlich und geistig Fremden zu leisten, wurden plötzlich zu selbständigen und unabhängigen nationalen Organismen, die selbst waren, auf den unerschütterlichen Grundlagen ihres nationalen Geistes, ihres Heimatbodens und ihrer geschichtlichen Überlieferungen ein eigenes Leben zu führen.

Jede nationale Bewegung erscheint ihrem Wesen nach und in ihren Tendenzen universal und integral. Sie ist befruchtend, das völkerrätliche und geistige Leben allseitig zu gestalten, es mit der schöpferischen nationalen Idee zu durchdringen und alle Erscheinungen der nationalen Selbstbetätigung in den Dienst der großen Idee der

nationalen Erneuerung zu stellen. Die Februar-Revolution des Jahres 1917 stellte eine glänzende Illustration solcher Universalität und Integrität der nationalen Bewegungen überhaupt dar. Schule und Wissenschaft, Theater und Kunst, Heer und Verwaltung, Genossenschaftswesen und Volkswirtschaft, Religion und Kirche, — alles nimmt das nationale Gesicht an, alles wird „nationalisiert“. So verwandelte sich die politische Revolution des Jahres 1917 in zahlreiche nationale Revolutionen. Die nationale Frage, die in dem Moskauer Nationalitätenstreit stets als eine der brennendsten und wichtigsten Fragen erschien, stellte alle anderen Probleme, die durch die Februarrevolution auch mit aufgeworfen wurden, in den Schatten. Und so wahrheitete sich die Voraussage eines der gebildetsten russischen Journalisten, K. Lesatskiy, der schon in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts den inneren Zusammenhang zwischen einer politischen Revolution und den nationalen Fragen in Rußland klar voraussah.

Die ungewöhnlich rasche lawinenartige Entwicklung der nationalen Bewegungen for-

derte seitens der russischen Staatsmacht eine kluge und kühne nationale Politik, wenn der staatliche Organismus nicht völlig zerfallen sollte. Aber dem herrschenden „russischen“ Volke fehlte es zur Lösung dieses grandiosen nationalen Problems an schöpferischer Staatskraft und Aufrichtigkeit. In die Spitze des Reiches stellte die Februar-Revolution eine provisorische Regierung, die von allen „demokratischen und sozialistischen“ Elementen des Landes offen oder stillschweigend unterstützt wurde. Es war eine Regierung der russischen politischen Parteien, eine Regierung des russischen Volkes, mit einem Wort: eine russische Regierung.

Diese sogenannte „revolutionär-demokratische Regierung“ stand unerhört vor den nationalen Revolutionen. Zerissen durch die inneren und unverehlichen Gegensätze innerhalb ihrer eigenen Koalitionsparteien und daher kraftlos nach innen und außen, zeigte sich diese Regierung der großtönenden und leeren Phrasen in der nationalen Frage nicht nur als machtlos, sondern auch als reaktionär und konterrevolutionär. Sie erschrak



vor der Größe der nationalen Revolutionen und dem Umfange der zu lösenden Aufgaben und der nationalen Politik in den verschiedenen russischen Staaten. Der einzig leitende Grundsatz in der nationalen Frage war bei dieser Horde demagogischer Schwärzer die Furcht vor dem Verfall des „russischen“ Reichs und die Bestehen, der russischen Völker die bevorzugte Stellung im Staate zu erhalten. Indem sie „das Selbstbestimmungsrecht jeder Nation“ proklamierte, war sie in Wirklichkeit ausgesprochen feindlich, ja feindliche Willensäußerung der nach Selbstständigkeit strebenden Nationen zu unterdrücken oder zu mindestens sie zu bagatelisieren. Wie in allen, so auch in der nationalen Frage war sie nicht fähig, die ersten Vorkämpfer zu spielen, die kommenden Ereignisse zu meistern und die von den erwachten Nationen errungenen „nationalen Rechte“ anzuerkennen. Sie humpelte den nationalen Bewegungen nach und machte ihnen nur noch nachzusehende oder ihre Zugeständnisse. Da sie gezwungen war, den einzelnen Völkern Zugeständnisse zu gewähren, war sie gleichzeitig mit dem Verfall des russischen Reiches auch die Verfallsschicht der verschiedenen Nationen zu machen. Sie führte eine doppelgängerische nationale Politik, die unter allen Völkern nur den Kern der Erbsitzer und des Militärs unter allen Umständen zu erhalten suchte. Die russischen Parteien, zur „russischen revolutionären Demokratie“, zum „russischen Staat und Volke“ säte.

In einer solchen politischen Atmosphäre war die Entstehung der Idee einer gemeinsamen Verteidigung der über den nationalen Rechte gegen die verschiedenen Nationen der Idee der Bildung einer geeinigten Nationalitäten-Front, natürlich und unvermeidlich. Unter den zahlreichen Völkerschäufen Ruf nach der Ukraine, die Zentrum der heuchlerischen Politik der provisorischen Regierung mehr als die anderen an eigenem Leide erfahren. Daher ist es nicht verwunderlich, daß der Gedanke eines nationalen Bündnisses gegen eine geeinigte nationale Front gerade in der Ukraine geboren wurde.

Die ukrainische Zentral-Rada, dieses eigenartige, ukrainische Parlament, welches sich spontan und gegen den harnäckigen Widerstand der provisorischen Regierung bildete, gelangte schon wenige Monate nach dem Zusammenbruch der provisorischen Regierung, daß die Bildung einer geeinigten nationalen Kampffront aller nicht-russischen Völker eine zwingende Notwendigkeit war.

Zu diesem Zwecke beschloß die Zentral-Rada eine Tagung der Vertreter der Völker und der Völkerschäufen einzuberufen, „den, die einen föderativen Umbau der russischen Republik erstrebten“. Diese Tagung, die Anfang September 1917 stattfand, hat die allseitige Bedeutung in der Geschichte der nationalen Bewegungen Ost-Europas. In dem kommenden Freiheitskampf der Völker aber gegen das rote Moskauer Wildersee eine weitaus größerer und wichtiger Rolle zukommen.

Wir erlauben uns daher, unsere Leser mit dieser Tagung bereits schon in Vergangenheit gerateten Kongreß näher bekanntzumachen. Auf die Einladung der Zentral-Rada meldeten sich zwölf Völker und Völkerschäufen und eine russische politische Partei der Sozialrevolutionäre. Die provisorische Regierung sandte zu diesem Kongreß ihren Vertreter, M. Slavinski, als Beobachter.

Der Tagung wohnten 93 Delegierte bei. Zahlmäßig entsprach die Vertretung der einzelnen Völker und Völkerschäufen keineswegs der Zahl der einzelnen Nationen. Die Kosaken sandten elf Delegierte, Tataren und Letten je zehn, Ukraine und Litauer je neun, Weißruthen, Polen und Moldauer je sechs, Türken fünf, Esten vier, Vertreter der nationalen Bewegungen. Die Arbeit der Tagung dauerte vom 8. bis zum 15. September. In den Vorstand des Kongresses wurden gewählt: vier Ukrainer (M. Schrag, M. Ljubinski, A. Piszorski) und zwei Vertreter der ukrainischen Zentral-Rada (P. M. Hruschewski, der auch zum Ehrenvorsand der Tagung gewählt wurde), ein Georgier (J. Baratschwilli), ein Tatar (A. Barstrow), ein Weißruthener (J. Krassinski), ein Kosak (A. Dolginski), ein Lette (K. Bachmann), ein Est (A. Jürgenstern), ein Litauer (W. Belski), ein Moldauer (N. Tschischewski), ein Türke (S. Rustambey).

In seinen Sitzungen hat der Kongreß seine auf die Rechte lebenswichtiger Fragen bezüglichen Beschlüsse gefaßt. Die „nationalen Rechte“ aller Völker des Moskauer Reiches bezogen, und er hat auch die ent-

sprechenden Beschlüsse gefaßt über: 1. Föderative Verfassung der russischen Republik; 2. nationale Personal-Autonomie; 3. Weißruthen; 4. Kosaken; 5. Letten; 6. Litauer; 7. Allgemeine Bundesprache und die Landesprache; 8. Gegenwärtige politische Lage; 9. Friedenskongreß; 10. Nationalität; 11. Sozialismus; 12. Besondere Verammlung; 12. Großen Rat der Völker.

Da wir wegen Raumangels keine Möglichkeit haben, alle bzw. die hauptsächlichsten dieser Beschlüsse ausführlich wiederzugeben, so möchten wir hier nur kurze Auszüge aus den wichtigsten, den gegenwärtigen Leitgedanken dieser Tagung, machen.

Diese Gedanken haben die ganze weitere Entwicklung des Befreiungskampfes aller Nationen, die heute durch das rote Moskauer wieder unterjocht sind, auf viele Jahre hinaus im voraus festgelegt.

Der wichtigste dieser Gedanken war das Prinzip des unbeschränkten Selbstbestimmungsrechts jeder Nation. Keinem Volke sollte die Ausübung dieses Rechts vorenthalten werden. Seine Grenzen dürften ausschließlich nur durch eine freie Willensäußerung der Nationen selbst festgelegt werden. Von diesen Grundsätzen ausgehend, erkannte die Tagung jeder in dem Moskauer Machbereich lebenden Nation das Recht zu eigenständlichem Leben zu.

Der Kongreß sah in der Bildung von nationalen Staatsentwürfen die beste Möglichkeit und sichere Lösung der nationalen Frage. Gleichzeitig forderte der Kongreß die unverzügliche Umorganisation des zentralistischen russischen Reiches in einen Staatenbund. Mitglieder dieses Staatenbundes sollten sprachlich organisierte Nationen werden.

Der Kongreß forderte außer der Einberufung einer „allrussischen Konstituante“ den Zusammentritt der nationalen Konstituante einer jeden Nation. Diesem Moskauer Reich sollte die nationale Konstituante sollen das Recht haben, einerseits die Verfassung einer jeden Nation auszuarbeiten, andererseits die Rechtsverhältnisse zwischen dem Staatenbunde und den einzelnen Bundesmitgliedern zu bestimmen.

Ganz folgerichtig war daher der Beschluß des Kongresses über die Gleichberechtigung aller nationalen Sprachen im Staatenbunde. Die Vormachtstellung der russischen Sprache sollte aufgehoben werden. Die Rechte der nationalen Konstituante der Regierung und den einzelnen nationalen Reichen, sowie zwischen den einzelnen Bundesstaaten sollte die russische Sprache benutzt werden.

Bezeichnend für diesen Kongreß war besonders der Beschluß über die Friedenskonferenz.

Der Kongreß war der Ansicht, daß dem Friedensverträge zwischen Rußland und den Zentralmächten das Selbstbestimmungsrecht der Völker als leitende Idee zugrundegelegt werden sollte. Deshalb dürften, bei der Festsetzung der neuen zwischenstaatlichen Grenzen die daran interessierten Völker nicht gegen ihren Willen **auseinandergerissen** oder von einem weg und einem anderen Staat **angegliedert** werden. Zur Wahrung dieser Richtlinien hieß es im Kongreß für erforderlich, daß die Vertreter der an der Festsetzung der zwischenstaatlichen Grenzen interessierten Nationen in die russische Friedensdelegation aufgenommen wurden.

Diese Beschlüsse erschöpfen hinreichend die Hauptpunkte der Tagung.

Der Kongreß gab sich aber nicht allein mit der Aufstellung dieser Postulate zufrieden, sondern forderte die unverzügliche Durchführung aller seiner Beschlüsse seitens der provisorischen Regierung. Zu diesem Behufe wurde vom Kongreß die Bildung eines **Sonderrates der Nationen** bei der provisorischen Regierung gefordert. Die Aufgabe dieses Rates sollte in der Wahrung der Interessen aller Völker des Moskauer Reiches liegen.

Da der Kongreß eine wohlwollende Haltung gegenüber der provisorischen Regierung seinen Forderungen gegenüber nicht erwartete, beschloß er die Bildung des **Großen Rates der Völker**, der sich aus Vertretern der am Kongreß teilnehmenden Nationen und aus Vertretern solcher Völker zusammensetzen sollte, die nachträglich die Beschlüsse und Forderungen dieses Kongresses gutheißend wurden. Zur Aufhebung dieses Rates wird die planmäßige Durchführung aller Forderungen des Kongresses gefordert.

Zum Sitz dieses Großen Rates wurde die Hauptstadt der Ukraine Kiiew gewählt.

Am 15. September 1917 wurde der Kongreß geschlossen. Die Teilnehmer begaben sich sofort in ihre Heimatländer zurück, um die Lösung der von den nationalen Revolutionen aufgestellten riesigen Aufgaben in Angriff zu nehmen.

Mitwilerer erfährt in Großrußland die Revolution eine neue Wendung. Zwischen der Bevölkerung, die eine baldige Kriegsbekämpfung und wirtschaftliche und politische Reformen ersuchte, und der provisorischen Regierung, die sich als unfähig erweist, die Wünsche der großen Volksmassen zu erfüllen, und die daher von allen politischen Richtungen angefeindet wurde, brach ein immer schärfer werdender Konflikt aus. Im Laufe der Zeit verwandelte sich dieser Konflikt in einen Zweikampf zwischen der Regierung und der Partei Lenins, die vor nichts zurückschreckt.

In diesem Kampfe trugen die Bolschewiken den Sieg davon. Die provisorische Regierung, die dank der siegreichen Februar-Revolution die Regierungsmacht durch die Verdrängung der alten Regierung durch die Hintererfluchtig. Die Bolschewiken ergriffen die Macht, und der Bürgerkrieg begann. In verhältnismäßig kurzer Zeit rangen die Bolschewiken ihre Gegner nieder und riefen die Staatsgewalt in ganz Großrußland an sich.

Nicht so leicht und so schnell erreichte die Bolschewiken in den nationalen Gebieten ihr Ziel.

Hier wurden sie vor die Tatsache der organisierten nationalen Bewegungen gestellt. Diese Umstände forderte eine besondere Politik ihrerseits. Die sozialen Lösungen der Bolschewiken reichten hier nicht mehr aus, deshalb stellten sie ihre programmatische Forderung in der nationalen Frage in den Vordergrund. Die Lösung der nationalen Frage bis zur Lösung von Moskau... Und so kamen die Bolschewiken in die einzelnen nationalen Länder als „Freunde“ Mittel, und es war aber nur ein taktisches Mittel, um die Einheit des „russischen Staates“ zu erhalten. Die Bolschewiken dachten niemals ernstlich daran, jeder Nation das ihr tatsächlich zustehende Selbstbestimmungsrecht zu verweigern. In der Hinsicht blieben sie den alten russischen Traditionen und den Zielen des zaristischen Imperialismus treu. Deswegen ist es, praktisch genommen, nicht verwunderlich, daß die national-rechts der Völker dabei geblieben, daß nationale quasi selbständige sozialistische Sowjet-Republiken gegründet wurden, in welchen die Völker in die Hand. Es begannen blutige und langwierige nationale Kriege gegen die bolschewistischen Herren. Während die Eroberung des größten Teiles Großrußlands nur einige Monate Zeit benötigte, dauerte die Unterwerfung der nationalen Gebiete einige Jahre.

Auf diese Art und Weise werden aus den „Befreier“ der Völker **Eroberer**.

Die durch die Februar-Revolution befreiten Völker begegneten den roten Truppen mit Widerstand in der Hand. Es begannen blutige und langwierige nationale Kriege gegen die bolschewistischen Herren. Während die Eroberung des größten Teiles Großrußlands nur einige Monate Zeit benötigte, dauerte die Unterwerfung der nationalen Gebiete einige Jahre.

Die Völker, welche wie oben erwähnt, an dem Kongreß der Völkerschäufen teilgenommen haben, wurden durch die kommunistische Revolution überumpelt, bevor sie eine einheitliche nationale Kampffront geschaffen hatten. Die Völker wurden nicht mehr gegen und ihre Länder von den kommunistischen Truppen okkupiert. So wurden nach einander die Ukraine, Georgien, Weißruthen, Litauen, die Ukraine, Aserbeidschan besetzt. In einigen nationalen Staaten, wie dem Roten eine deutsche Militärmacht entgegenstellte, wie z. B. Estland, Finnland, Litauen, Lettland, hielten den Einfall der roten Armeen ab. Die Welt war auf diese Art ihrer staatliche Selbständigkeit.

Die „Sammlung des russischen Landes“ war also wieder beendet.

Die wahren Gründe des bolschewistischen Einmarschs brauchten vor der Welt nicht mehr verborgen zu werden. Deswegen konnte, als die ukrainische Armee gezwungen wurde, sich zurückzuziehen, nicht gelassen und auf polnisches Gebiet überzusetzen, wo sie entworfen und interniert wurde, Kameniew dem Korrespondent der „Times“ erklärte: „Wir haben die Ukraine dieses Mal für immer erobert!“

Anders lagen die Dinge innerhalb des Landes. Hier wurden die Absichten der Bolschewiken, hier mühten sich die Bolschewiken als Be-

schützer der nationalen Selbständigkeit aufspielen und die Volksmassen durch die Verhöhnung, daß sie formell ein „nationales Selbstbestimmungsrecht“ zuerkannt haben, mühten den durch die Bürgerkriegszustände völlig zerstörten „russischen“ Staatsorganismus wieder festigen, mühten in größerer Eile einen starken Polizei- und Militärapparat aufzubauen, um die durch die Revolutionen Gelegenheiten die nationale Sowjet-Politik in die Bahnen der Russifizierung und der Unterdrückung der nicht-russischen Völker zu lenken. In diesen Tagen mühten sie hier sich in gewissen Grenzen sogar die „Selbständigkeit“ der einzelnen nationalen Sowjetrepubliken zu dulden. Wälder Erwartung dauerte diese Periode der Duldung mehrere Jahre. Der Grund zu dieser Taktik der Bolschewiken war die Stärke der nationalen Bewegungen in den großen Nationalgebieten des Landes. Der erste Schritt zum „russischen“ Unitarismus, so merkwürdig das auch klingen mag, die Gründung des Bundes der sozialistischen Sowjetrepublik in der zweiten Hälfte des Jahres 1923. Weiter in dieser Richtung zu gehen, konnte die bolschewistische Regierung nicht. Die nationalen Bewegungen befürchteten nämlich, daß der noch nicht gefestigte Regierungsapparat nicht in der Lage sein dürfte, die zentrifugalen nationalen Kräfte in Balance zu halten. Die nicht endenwollenden nationalen Prozesse würden ein deutliches Warnungssignal für die Sowjetregierung über übertreten Schritte. Die Sowjetregierung blieb diesen Warnungen gegenüber verhalten.

Diese verhältnismäßig lange Periode „der nationalen Freiheit“ wurde von den patriotischen Elementen des kommunistischen Apparats soweit als möglich ausgenutzt, um ihre nationale Kultur, Wissenschaft, Kunst und Literatur, Volksbildung und Volkswirtschaft aufzubauen und zu erhalten. In diesem schmerzlichen nationalen Prozesse unterlagerte sich sehr stark das nationale Selbstbewußtsein der Volksmassen, verstärkte sich das Bestreben zur politischen Selbständigkeit. So ganz der orthodoxen kommunistischen Unterlegenheit des starken Einflusses des lokalen Patriotismus und Nationalismus. So bildete sich ein national-patriotischer Block — von der älteren Rechten bis zu den Kommunisten. Die nationale Bewegung, die den großrussischen Chauvinismus, der sein wahres Gesicht mit der roten Fahne des internationalen Kommunismus zu verdecken versuchte.

Für die „russische“ Sowjetmacht kam jetzt die erste Zeit, die Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Vorerst versuchte die Kommintern eine interessante und ihrem selbstbezogenen Inhalte nach sehr charakteristische Theorie, eine neue Lehre über eine **sozialistische Nation**, eine sozialistische Kultur, eine sozialistische Volkswirtschaft, „Nationalismus“ entgegenzustellen, welche die Grundlage der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, der sozialistischen Wirtschaft und der sozialistischen Staatsführung ergeben müßte.

Von den nationalen Krisen wurde diese Lehre mit größtem Mißtrauen aufgenommen. Noch vor kurzer Zeit klangen doch fast dieselben Lieder durch das ganze Zarenreich. Und das Mißtrauen war um so mehr berechtigt, als die kriegerische russische Nationalismus auch unter der kommunistischen Herrschaft nicht weniger stark die Nationen auf die „eroberten Rechte“ einzelner Nationen aufbörte.

In der erstandenen Parteidiskussion über diese Lehre zeigten die Unitaristen und diese Nationen zeigte sich der wahre Sinn dieser Theorie.

Hinter diesem verlockenden und phantastischen Bilde einer sozialistischen Nation verbarg sich letztlich Endes des russische Volk, in welches sich alle zahlreichen Nationen des Sowjetbundes und sogar vielleicht alle Völker der ganzen Welt verwandeln sollten. Und unter einer Sprache dieser zukünftigen Nation verstanden man zu Zeit einfach die russische Sprache. So wurde die neue theoretische Begründung der alten und morsch gewordenen allgemeinen Russifizierung aller Völker gegeben. Das alte Schauspiel wurde wiederholt und Dekorationen und neuen Darstellern aufgeführt.

So hat der neue Russifizierungszug — rein theoretisch genommen — seine Ziele verfehlt. Er hat einen heftigen Widerstand sogar seitens der Kommunisten-Nationalisten (es klingt zwar paradox) gefunden. Aus diesem Grund mußte man sich auf die Lösung der nationalen Sowjetrepubliken von Moskau.



Nun blieb für die Sowjetregierung nichts anderes übrig, als zu der Praxis der administrativen Einwirkung gegen die lokalen Nationalismen, zu der Anwendung grober Polizeiwelt überzugehen.

In der „Nationalpolitik“ des Sowjetstaates trat daher ein jäher Umschwung ein. Es wurde mit allen nationalen Einrichtungen der einzelnen nationalen Sowjetrepubliken aufgeräumt. Auf dem Wege der Mißachtung der Bestimmungen der Bundesverfassung riß die Moskauer Zentralregierung nachmittels alle Betätigungsbereiche der lokalen republikanischen Regierungen an sich. Die kulturellen, wirtschaftlichen und andere nationale Unternehmungen wurden allmählich liquidiert. Es wurde die Generallinie der Bekämpfung aller Nationalismen proklamiert. Der großrussische Nationalismus feierte seinen vollen Sieg über alle lokalen „Nationalismen“.

So kehrten alle durch die Februar-Revolution befreiten Völker langsam aber sicher zu ihrem vorrevolutionären Ausgangspunkt zurück und wurden von der eisernen Hand der Kommintern wieder in die allgemeine russische Richtung einträngelt.

Die Sowjetregierung stellte sich somit eine riesige Aufgabe, nämlich alle Nationalismen zu Russen zu machen.

Die alten russisch-zaristischen Traditionen ließen wieder auf. Aber die Bedingungen, unter denen es möglich war, diese Aufgabe zu erfüllen und das Rad der Weltgeschichte zurückzusetzen, waren völlig anders. Die nationale Freiheitsidee, die unter der Herrschaft der Romanows nur in einem kleinen Kreise der idealistischen Intelligenz lebte, ergriff nunmehr mit spontaner Gewalt die ganzen Volksmassen.

Die neue „russische“ Politik der Sowjetregierung traf auf Schritt und Tritt auf einen ruhigen, aber festen Widerstand aller Nationalismen. Aber die Sowjetregierung kannte und kennt in der Erreichung ihrer Ziele keine Sentimentalität. Sie bleibt nicht auf halbem Wege stehen. Sie vernichtet im wahren Sinne des Wortes alle unbötmlichen Nationalismen, die nicht freiwillig bereit sind, sich widerstandslos der neuen sozialistischen Russifizierung zu fügen. Mit Hunger, künstlich hervorgerufen durch den systematischen Abtransport der Lebensmittel aus den Gebieten der unbötmlichen Nationalitäten, Massendepportationen derselben nach dem hohen Norden und Kolonisation der Gebiete durch gefügige großrussische Bauern und Arbeiter versucht die Sowjetregierung den Widerstand der Völker gegen die Generallinie der unversellen „sozialistischen“ Russifizierung zu brechen.

So gehen die Illusionen des sowjetrussischen Nationalparadieses endgültig unter. Es bleiben nur die nackten Tatsachen der grausamen und blutigen nationalen Unterdrückung: Das gemeinsame Schicksal aller schiedler die unterdrückten Völker zu einem großen Kampfbund zusammen, der von unauslöschlichem Feuer der nationalen Freiheitsidee durchdrungen ist.

Aus den schweren und blutigen Schicksalsprüfungen im Sowjetparadies sind alle Völker in nationalpolitischen Hinsicht reif und kampfbereit hervorgegangen.

Im Jahre 1935 ist der Gedanke der Nationalitätenfront nicht mehr eine politische Spekulation, wie etwa im Jahre 1917, sondern eine Folge der grausamen Tatsachen.

Gegen die Einheitsfront der russischen Imperialisten (von den Monarchisten bis zu den Kommunisten), auf deren Fährten das Ziel der Vernichtung aller völkischen Eigentum im Namen des „einen, unteilbaren Rußlands“ mit blutigen Leuten geschrieben steht, ist die Front der zur Vernichtung verurteilten Nationalitäten aufgestanden, getragen von positiven und realistischen Ideen der Befreiung und völkischen Eingestaltung.

Heute richtet sich die Nationalitätenfront nicht mehr gegen diese oder jene Regierung oder Staatsform, wie im Jahre 1917. Es ist

die einheitsliche Kampffront gegen die russischen imperialistischen Nationalismen, gleichgültig, in welchem Kleide er erscheint, ob im schwarzen, weißen oder roten — eine Kampffront, deren Ziel die volle Siegfür die Idee der nationalen Wiedergeburt und staatlichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit ist.

Ein endgültiger Bruch mit der Vergangenheit, mit der hundertjährigen Geschichte unserer Unterdrückung, Ausbeutung und Vernichtung!

Die Nationalitätenfront ist zahlenmäßig stark genug, ihre Kämpfer sind von der unbegreiflichen Idee der nationalen Freiheit und Gleichberechtigung durchdrungen.

Aber um einen endgültigen Sieg zu erringen, müssen sie fest organisiert und ihre Tätigkeit in Enklave gebracht werden.

Der Grundfehler der Vergangenheit, die eineinheitslichen Kampffronten gegen den gemeinsamen Feind dürfen nicht mehr wiederholt werden!

Alles Trennende muß verschwinden, alle Streitigkeiten müssen aufhören! Es kommt die Zeit nach dem Siege über den roten Feind, wo alle Streitfragen zwischen den einzelnen Nationen auf freundschaftlich-friedliche Wege beigelegt werden können! Eng und organisiert sind wir unbefähigt!

# Deutsch-georgische Beziehungen

Zur 15. Wiederkehr der De-Jure-Anerkennung Georgiens durch Deutschland.



Generalant der Artillerie, Exz. Freiherr Kress von Kreszenstein, Chef der deutschen Delegation und Sonderbeauftragter der deutschen Regierung in Tiflis

freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Georgien in Vergangenheit und Gegenwart Rückschau zu halten.

Am 24. Oktober 1913 führte der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler in seiner Rede u. a. folgendes aus:

„Wir haben aus der Geschichte gelernt, daß auf die Dauer das Leben nur den Völkern gegeben wird, die gewillt sind, ihr Leben, ihre Ehre vor der Welt zu vertreten.“

Wenn das georgische Volk nach zweitausendjährigen Kämpfen noch lebt, seinen nationalen Charakter, seinen Glauben und seine nationale Kultur bewahrt hat, dann hat es wohl die Berechtigung zum Leben und seine Ehre vor der Welt vertreten. „Selbst die blutigste Gewaltsherrschaft fremder Oberherren hat die starke Individualität dieses uralten Volkes nicht zu brechen vermocht“, schrieb Gottfried Meierbacher.

Dank seiner geographischen Lage als Schlüsselpunkt für die Vorkerstraße in Vorderasien ist Georgien ununterbrochen ein Streitobjekt zwischen den großen Imperien gewesen. Allein, es hat trotz seiner schwierigen Lage noch immer verstanden, sein nationales Leben unversehrt zu erhalten.

Nach den Einfällen der Perser und Araber, und nachdem es auf lange Zeit ein Kampfplatz zwischen Persien und Byzanz gebildet hatte, gelang es Georgien von 1024 bis 1480, besonders im 12. Jahrhundert den Höhepunkt an Macht, Ansehen und Kultur zu erreichen. Diese glänzende Periode der georgischen Geschichte wurde unterbrochen durch Mongolenfälle im 13. Jahrhundert. Die darauffolgenden Jahrhunderte ununterbrochenen Kriege mit Persien und der Türkei störten die normale Entwicklung des georgischen Staatslebens und führten es schließlich zur völligen Erschöpfung. Besonders verhängnisvoll wurde für Georgien die ununterbrochenen Kriege mit Persien und der Türkei störten die normale Entwicklung des georgischen Staatslebens und führten es schließlich zur völligen Erschöpfung. Besonders verhängnisvoll wurde für Georgien die Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453. Von dieser Zeit ab war Georgien von Europa vollkommen abgeschnitten. Hinzu kam noch, daß Vasco da Gama den Seeweg nach Indien entdeckte und dadurch der Handelsweg, der bis dahin über Georgien nach Persien, Indien usw. führte, umgeleitet wurde. Diese Trennung des christlichen Georgiens von der christlichen Kulturwelt des Abendlandes hatte für das erstere besonders schwere Folgen in Bezug auf sein politisches, kulturelles und wirtschaftliches Leben. Die andauernden Kriege mit der Türkei und Persien aber mußten dieses alte Kulturland zu Verfall bringen. Immer wieder versuchten die georgischen Könige mit dem Abendland die Beziehungen herzustellen und zu Bündnissen mit den europäischen Staaten zu gelangen. So unterhielt

Georgien seit dem 13. Jahrhundert enge Beziehungen zu den römischen Päpsten. König Georg VII. sandte 1460 einen Abgesandten zum Herzog von Burgund, und König Konstantin sandte im Jahre 1495 zur Königin Isabella von Spanien mit der Bitte um militärische Hilfe gegen die Türken. 1713 sandte König Wachtang VI. einen Gesandten zum König Ludwig XIV. und zum Papst Clemens XI., aber alle Versuche blieben ohne Erfolg. Georgien wert von Europa entfernt lag und sich außerhalb der Interessen der europäischen Politik befand. Der Versuch des Königs Heraklius II., der sich durch Abordnungen an den deutschen Kaiser Joseph II. und zugleich an die Könige von Frankreich, Neapel und Venedig wandte, den Anschluß an europäische Staaten zu finden, blieb ebenfalls erfolglos.

Es ist nicht uninteressant, daß dieser große König auch eine Abordnung an den großen Preußenkönig Friedrich II. sandte, doch gelangte diese niemals an das Ziel ihrer Bestimmung. Wir wissen nur, daß diese Abordnung Konstantinopel erreichte, was weiter mit ihr geschah, ist in Dunkel gehüllt.

Da König Heraklius II. alle diese Versuche gescheitert sah, Georgien aber sich in schwieriger politischer und wirtschaftlicher Lage befand, entschloß er sich schweren Herzens, in Rußland den ersehnten Bundesgenossen zu suchen. So kam es 1783 zum Vertrag zwischen Georgien und Rußland. Dieser Vertrag unterstellte sich Georgien freiwillig dem Schutze Rußlands, dessen letztere aber garantierte ihm seine völlige politische Selbständigkeit, die Unantastbarkeit der Rechte der königlichen Dynastie Bagration in Georgien, die eigene Gesetzgebung, die Unabhängigkeit der georgischen Landeskirche, des Militärwesens, der Münzprägung usw. Aber Rußland sah Georgien nicht als ein nach dem Tode König Georg XII. verhinderten die Russen Kronprinz David an der Thronbesteigung.

Laut dem Manifest Zar Alexanders I. wurde Georgien am 12. September 1801 annektiert, russische Truppen besetzten das Land und Georgien wurde ein russisches Gouvernement umgewandelt. Die Aufstände, welche gegen diese russische Willkür bis 1832 ununterbrochen andauerten, wurden von den Russen auf das grausamste unterdrückt.

Die georgische Nation war erschöpft; sie brauchte Erholung. Das georgische Volk mußte sich umstellen, und es begann von dieser Zeit an eine neue Epoche in der Geschichte Georgiens.

Ein Königreich Georgien existierte nicht mehr; es gab nur noch ein russisches Gouvernement Georgien. Allein, die georgische



Oberst Graf von der Schulenburg, Chef der deutschen politischen Mission in Georgien (1918)

Nation blieb und ihr unterbrecher nationaler Geist und Wille zur Selbstbehauptung lebten weiter.

Die Zarenmacht war bemüht, das ganze Land zu russifizieren. Gerichts, Verwaltung und alle Behörden wurden russisch. Russisch war die Staatssprache, georgisch wurde aber liberal verfolgt und aus allen Schulen und Institutionen verbannt. Und so können wir im Laufe des ganzen 19. Jahrhunderts beobachten, daß Georgien im Polizeistaat Rußland nicht nur sozial und politisch unterdrückt, sondern — was noch verhängnisvoller ist — national vollkommen entzweit war. Diese große Gefahr erkennend, schloß sich das georgische Volk zusammen im Kampfe um die Erhaltung des nationalen Heiligtums, der Sprache und Kultur. Und in diesem Kampfe um Leben und Tod erkannte auch das georgische Volk, daß nur ein Zusammenbruch des Russenreiches ihm die Freiheit bringen konnte. Darum wurde das georgische Volk in seiner Gesinnung revolutionär und deswegen standen die Georgier bzw. die Kaukasier in den vordersten Reihen der russischen revolutionären Bewegung. (Hierbei muß ich ausdrücklich bemerken, daß darunter nicht diejenigen Georgier gemeint sind, deren Namen durch die bolschewistische Revolution bekannt wurden. Diese sind vielmehr Elemente, die — wie der Führer und Reichskanzler in seiner Reichstagsrede am 31. Januar 1934 ausführte — „aus Erbanhaftigkeit“

<sup>\*)</sup> Vortrag, gehalten von N. Nakhidze am 17. Juli 32.



von vornherein auf der negativen Seite des völkischen Lebens geboren wurden“).

Der erste offene Aufstand gegen das Verbot wurde im Jahre 1905 aus. Aber auch die Revolutionäre in Blat eroberten. Zu Hunderten wurde die Georgier durch die russische Soldateska niedergemetzelt oder nach Sibirien verbannt, Städte und Dörfer niedergebrannt, Frauen vergewaltigt. So wurde die Bevölkerung in Mingrelia 101 Dörfern dem Erdboden gleich gemacht. Die russische Reaktion tobte!

Aber das georgische Volk verzweifelte nicht, es verlor nicht die Hoffnung auf eine bessere Zukunft und die Mut für den neuen nationalen Kampf. Allein die Kolonien Rußlands waren unerschütterlich so! Die Macht des russischen Imperiums wackelte mit jedem Tag; wie konnte man unter solchen Umständen die Freiheit zurückgewinnen? Der einzige Weg war die Verwicklung Rußlands in antipolitischen Komplikationen. Und da brach der Weltkrieg aus, der in georgischen Volke neue Hoffnungen weckte. Die Freiheit wurde zurückgewonnen, denn es war hoffend nach Deutschland, denn es war für jeden klar, daß nur eine russische Niederlage den nicht-russischen Nationalen die ersuchte Freiheit bringen könnte.

Das georgische Volk kam allmählich zur Besinnung; mit Bitterkeit wurde es seiner treulosen, unheimlichen Feindschaft gegenüber gewahr, die es für eine ihm fremde, feindlich gesinnte Macht brachte; nüchtern und ohne Übereilung unterzog es auch die Macht der kritischen Betrachtung, gegenwärtig nicht nur im ganzen Kaukasus sondern auch in der Auslandspresse großem Widerhall hervor. Ermutigt durch diesen ersten Erfolg wurde auf die georgische Initiative hin ein georgisch-muslimisches Komitee gegründet, das offiziell als Wohlthatigkeitsverein galt, in Wirklichkeit aber im Kaukasus und außerhalb seiner Grenzen deutschfreundliche Propaganda trieb und in die Kaukasus-Intelligenz in der georgischen Bevölkerung Kräfte unterstützte. Legenden wurden über deutsche Generale und die Helden der deutschen Armeen geschaffen und Loblieder gesungen. Die Orientierung der georgischen Politik war damit klar umrissen und festgelegt!

Es wurde also notwendig, mit den zuständigen deutschen Stellen in Verbindung zu treten. Zu diesem Zweck wurde ein georgisches Unabhängigkeitskomitee in Berlin ins Leben gerufen. Dieses Komitee hat die Beziehungen zwischen der Heimat und den deutschen Behörden herzustellen. Das Komitee stand in ständiger Beziehung zu der nationalen Organisation in Georgien. Dieses Komitee gab in Deutschland eine Zeitschrift heraus, die auf illegalem Wege nach Georgien eingeschmuggelt wurde. Im Jahre 1915 — die Türkei und Bulgarien waren noch nicht in den Krieg eingetreten — fuhr der georgische Freiheitskämpfer in die Türkei und gründete dort ein georgisches Komitee für Georgien. Das Komitee wurde von Georg Firschtatscheli über Konstantinopel auf dem Seewege nach Georgien, wo er in einer geheimen Versammlung der georgischen Nationalen einen Vortrag über die Aufgaben der georgischen Sache bei den Mittelmächten hielt. Es wurden daraufhin Grundsätze für die weitere praktische Arbeit im In- und Auslande aufgestellt.

Deutscherseits arbeiteten aber bereits in Georgien — in enger Fühlung mit den georgischen Nationalen — die Herren von Anders und Prof. Dr. Schmidt, Leiter des „Kaukasus-Museums“ in Tiflis.

Im Kampfe für die heilige Sache des Vaterlandes trafen viele Tiffliter bei Lenin im stillen Heldenamt zum Opfer. Prof. Dr. Schmidt wurde beispielsweise später von den Russen gefangen genommen; er nahm sich im Gefängnis das Leben.

Auf Ersuchen der nationalen Freiheitsbewegung in Georgien wandte sich das georgische Freiheitskomitee in Tiflis an die deutsche Oligarchie um Unterstützung. Der deutsche Admiralstab und Generalstab beschlossen, zur Förderung der georgischen Freiheitsbewegung georgische Mitarbeiter mit Kriegsmaterial durch U-Bote nach Georgien zu entsenden. Auf diese Nachricht hin übernahm Schalswa Karamidze persönlich die Leitung und Überwachung der Landungsoperationen.

Die deutschen U-Bote sollten die Vorboten der Freiheit Georgiens und damit auch des gesamten Kaukasus werden.

Schon im Jahre 1916 kam U 38 unter dem Kommando des Kapitänsleutnants Valentin Georgiev und seiner dort zwei georgischen Missionen ab. Mit diesen Bote kam auch das Komiteemitglied Georg Firschtatscheli, der jüngst in Amerika verstorben ist, und der georgische Oberleutnant Wladimir Mdzinaraschwili nach Georgien. Interessant ist das Schicksal dieses tapferen Offiziers. Im Jahre 1915 wird er von den georgischen Nationalisten beauftragt, Nachrichten und Post an das georgische Unabhängigkeitskomitee in Berlin zu schicken. In der Folgezeit wird der russischen Armee meldet er sich freiwillig zur Ausführung eines tollen Streiches hinter der deutschen Front. Der naive russische Kommandant müdet dem wilden Kaukasier alle Teilheiten zu und schickt ihn auf die sogenannte gefährliche Fahrt. Mit seinem Burschen und einigen anderen georgischen Offizieren überschritt Mdzinaraschwili die Front und führte seine Aufgabe glücklich aus. Er besuchte die Städte Moskau, Berlin und kehrte dann mit Firschtatscheli nach Georgien zurück, wo er bis zum Schluß in der georgischen Geheimorganisation arbeitete. Er wurde im Jahre 1924 von den Bolschewiken ermordet.

Bald darauf reiste Schalswa Karamidze auf geheimen Wegen nach Stockholm und traf dort mit den Bevollmächtigten der deutschen Obersten Heeresleitung von Scheubner-Richter und Dr. Hans Steinwachs, mit denen er alle Einzelheiten seiner geheimen und engen Zusammenarbeit der deutschen und georgischen Nationalisten besprach. Es war derselbe von Scheubner-Richter, der im Jahre 1923 von der Feldherrnhalle in München den Helldorf für die Freiheit Georgiens in die Welt setzte. In seiner Besprechung wurde die Verbindung zwischen Deutschland und Georgien durch regeren Verkehr der U-Boote nach Georgien intensiviert. Es ist zwar nicht Brauch, an solchen Stellen genauere Proben der Quellen und Dokumenten folgendes bemerkenswerte Urteil gefällt haben:

„Eine Aufstandsbewegung der kaukasischen Randstaaten, die im Interesse der Entlastung der deutschen Truppen vereinbarungsgemäß eine Bindung und Beunruhigung Rußlands herbeiführen sollte, ist durch die Unterstützung durch deutsche Waffenlieferungen unterstützt, die nach den Vereinbarungen mit Karamidze durch Unterboote von Konstantinopel aus nach Georgien geschafft und von den georgischen Nationalisten unter Lebensgefahr abgenommen wurden.“

Am 30. Mai 1917 wurde „U 41“ — Kommandant Oberleutnant zur See Ernst Ulrich — nach der georgischen Küste entsandt. Es führte drei Georgier in geheimen Mission mit. Für das kleine Boot ist dies eine sehr große Belastung, die die Aktion gelang. Die Ausschiffung erfolgte in dunkler Nacht und verlief gefahrlos.“

Am 4. Oktober desselben Jahres verließ „U 42“ — Kommandant Oberleutnant zur See Kurt Schwarz — mit demselben Ziele den Bosphorus. An Bord befanden sich fünf georgische Missionäre, die dieses Geheimwunder hatten die Reservetropfen zurückgelassen werden müssen. Am 8. Oktober kam die Landungsstelle in Sicht. Dort ein Feuersignal wurde der Landungsplatz nah gekennzeichnet. Die Bestätigung dieses Geheimwunders geschick und brachte die Mitteilung zurück, daß die Landung am nächsten Abend durch ein eigenes Boot erfolgen würde. Dies geschah auch am 9. Oktober, abends, und die Landung wurde zum größten Teil gefahrlos; es wurden Gewehre, Munition, Sprengstoff, Handwerkszeuge und Pistolen an Land gebracht. Das U-Boot steuerte dann nordwärts und versenkte nachdem einige russische Dampf- und Schoner.“

Am 13. November 1917 verließ „U 42“ — Kommandant Oberleutnant zur See Kurt Schwarz — mit demselben Ziele in Georgien abzusetzen. Mit diesem Boot fuhr auch der Vorsitzende des Unabhängigkeitskomitees im Auslande, Peter Sulguzalze, mit. Am 16. November, 4 Uhr nachmittags, lag „U 42“ im Hafen von Batumi vor der Landungsstelle und wurde durch das verarbeitete Feuer an Land wahrgenommen. Der Kommandant hatte daher keine Bedenken, mit dem Dingi, das von einem Torpedobootsman (Wber) und einem georgischen Missionar, der die U-Boote in Batumi am Land zu schicken. In stiller, dunkler

Nacht, 6 Uhr 18 Minuten nachmittags, wurde plötzlich Handgebell laut, gleich darauf fielen Gewehrscüsse. Das Feuersignal wurde gelöscht. Das Dingi kehrte aber nicht zurück, auch auf Morsingensignale kein Antwort. Das U-Boot hielt sich dann noch einige Tage in der Nähe auf, und nachdem der Kommandant alle Hoffnungen, seine Leute wiederzufinden, aufgegeben hatte, steuerte er nordwärts. Der an Bord zurückgebliebene Georgier hielt die Landung an einer anderen Stelle für zwecklos.“

Als in Tiflis die Nachricht der Verhaftung dieser beiden deutschen Matrosen bekannt wurde, setzten die Georgier alle Hebel in Bewegung, um die Gefangenen zu befreien. Mit großer Mühe gelang es den Georgiern, die Gefangenen zu befreien und sie in Sicherheit zu bringen —

Die gütige Vorsehung wollte es, daß die Hoffnungen der Georgier auf ihre nationale Freiheit erfüllt werden konnten. Die Schicksalsstunde für Rußland hatte geschlagen. Die Revolution von 1917 brach aus!

Verschiedene georgischen nationalen Organisationen sandten an die Petrograd Zentralregierung die Forderung nach Wiedererrichtung der Georgien von Rußland wirklichlich entrisenen. Als die Zentralregierung der gerechten Ansprüche Georgiens auf Unabhängigkeit entsprechend den Prinzipien des Programms der russischen Demokratie. Die Antwort des Chefs der Regierung, Kerensk, lautete, daß die russische Regierung kein solches Papier anerkenne, das von den Zaren unterschrieben worden sei. Petrograd sandte Kommissare nach Tiflis, die an Stelle des früheren Statthalters des Zaren im Kaukasus die Verwaltung des Landes übernehmen sollten.

Die demokratische Regierung Rußlands weigerte sich nicht nur die nationalen Rechte Georgiens anzuerkennen, sondern versuchte auf jede Weise selbst die Erklärung der Autokephalie der georgischen Kirche zu hinterziehen. Aber das georgische Volk wartete die russische Regierung nicht ab und am 12. März 1917 proklamierten die Vertreter des georgischen Volkes und der Kirche feierlich die Autokephalie der georgischen Kirche; sie wählten auch den Katholikos-Patriarchen und die Synode der georgischen Kirche auf den revolutionären Wege von der russischen Herrschaft wiederbefreit.

Inzwischen wurden zur Wahrung der nationalen Interessen der Georgier, Aserbidschener und Armerier Nationalität gebildet.

Im Oktober 1917 brach in Rußland die bolschewistische Revolution aus, und während in Rußland das Hell der unzähligen Opfer, das und das Land in blettern Brande stand, herrschte in Georgien die heilige Sache der Freiheit. Es wurden die Selbstschutztruppen organisiert, die das Land vor Plünderungen der von den inzwischen zusammengebrochenen russischen Kauskasfront zurückkehrenden bolschewistischen Soldaten vor dem Zugriff einzelner heimischer und russischer Kommiliten, Unruhen im Lande zu stiften, mitlangen oder wurden im Keime erstickt, und diesen völkischen Elementen blüht nichts anders übrig, als nach Rußland zu fliehen.

Innerpolitisch war also in jeder Zeit in Georgien alle verhältnismäßig ruhig. Aber von außen her, die Türkei, die Mittelmächte rückten im Transkaukasus vor. Sie hatten beides — laut dem Brestlitowsker Frieden — den lebenswichtigen georgischen Hafen Batumi besetzt und waren nun im Wettvordringen begriffen. Am 1. April 1918 wurde der Transkaukasische Landtag einberufen, der sich aus Vertretern der Georgier, Aserbidschener und Armerier zusammensetzte. Es wurde eine sogenannte gemeinschaftliche Regierung gebildet, die das Land provisorisch verwalten sollte.

Der Transkaukasische Landtag sandte eine Delegation zu den Türken, um mit ihnen zu verhandeln. Auf die Frage der Türken, in wessen Namen sie spräche, da der Friede mit Pülland ja geschlossen sei, proklamierte der Landtag die Unabhängigkeit des georgischen Reiches Transkaukasien. Aber trotzdem scheiterten die weiteren Verhandlungen der obengenannten Delegation mit den Türken infolge der Verschiedenheit der Interessen der Georgier. Am 17. April 1918 wurde die Konferenz nach demselben Scheiterte: General von Lossow und Graf von der Schulenburg, die Vermittlung zwischen der Türkei und dem Transkaukasus übernommen hatten. Leider, am 20. April 1918, wurde bekannt, daß die Türken sich als unannäherlich erwiesen. Die Lage spitzte sich dadurch zu. Der Vorsitzende der georgischen Delegation, Tchenkeli, dralzte am 25. Mai 1918 an den georgischen Nationalen:



Georg Firschtatscheli, Leiter der Aktionen des georgischen Unabhängigkeitskomitees im Auslande († März 1935 in New York)

(Aufnahme: Zeitung „Geeschopf“)

„Weitere Verzögerung Unabhängigkeitserklärung Georgiens von verblüffend-nüchtern Folgen. Deutsche Vermittlungsversuch gescheitert. Bleibt der türkischen Invasion ein von Deutschland unterstütztes unabhängiges Georgien entgegenzustellen. Zum Vertreter Deutschlands bei georgischer Regierung wird Graf von der Schulenburg ernannt werden, der sofort nach Unabhängigkeitserklärung anerkannt werden muß. Provisorische Verträge mit Deutschland bereits vorbereitet. Erwarte unverzüglich Nachricht des Unabhängigkeitsaktes.“

Und in der Tat wurde die Unabhängigkeit Georgiens vom Nationalrat am 26. Mai 1918 verkündet. Georgien feierte und jubelte!

Diesem feierlichen Akte wurde der deutsche Geheimabgesandte Major Kaiser, bei der bis dahin mit den georgischen Nationalisten eng zusammengearbeitet hatte. Er beglückwünschte die Vertreter des georgischen Volkes in einer Rede zu diesem Akt und sagte:

„Ich hatte Befehl von meinem Kaiser und Herrn, mit Ihnen für die heilige Sache Georgiens und Deutschlands zusammenzuarbeiten und nötigenfalls dafür zu sterben. Ich habe jetzt zwar keine Vollmacht, aber ich beglückwünsche von ganzem Herzen das georgische Volk zu dieser erlangten Tat und bin überzeugt, daß mein Kaiser, das ganze deutsche Volk und die deutsche Armee hier meine Gefühle teilen.“

Es war derselbe Major Kaiser, der die gefangenen deutschen Soldaten, die im Kaukasus interniert waren, einlegte und zum Schutz der georgischen Landgrenzen als Posten entlang der georgischen Grenze aufstellte.

Inzwischen aber rückten die deutschen Truppen unter Führung des Generals Kreßentien — wie es mit der georgischen Regierung vereinbart worden war — in Georgien ein. Sie wurden von den Georgiern mit grenzenloser Jabel empfangen und gefeiert. General Kreß von Kreßentien überbrachte der georgischen Regierung den offiziellen Glückwunsch der deutschen Regierung und versicherte dem georgischen Volke die deutschen Freundschaft. Diese Versicherung kam besonders in einer Ansprache zum Ausdruck, die in Tiflis richtete:

„Uns hat hierher in den unralen Kaukasus nicht allein ein Kriegszweifel geführt, sondern auch die scharfe Überzeugung und der Wunsch, dem kleinen georgischen Nationalen Staat wieder einzurichten. Wir sind nicht als Sieger in dieses Land gekommen, sondern als Freunde. Unter diesem Gesichtspunkte werden wir denken und handeln!“

Das waren nicht nur Worte eines georgien wohlgesinneten deutschen Generals, sondern die scharfe Überzeugung und der Wunsch einer großen Nation, auch mit kleineren Nationen in Frieden zu leben und mit ihnen freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Und daß in Georgien bald darauf Ruhe und Ordnung einkehrten, das Innenleben geordnet und die Grenzen des Landes geschützt wurden, das verdankte damals Georgien nicht zum geringsten Teile der aufrichtigen und freundschaftlichen Gesinnung unserer deutschen Freunde. Besonders dank-

\* Vgl. Karamidze und J. Herman Lorenz: Der Krieg zur See 1914/15, S. 30/31 und S. 30/32.





Major v. Egan-Krieger, Chef der deutschen Militärmission in Tiflis (1918).

bar erinnern wir uns der Tätigkeit der deutschen Militärmission, der außer General Kräfte von Kressenstein unter anderem auch General von Lossow, Hauptmann von Egan-Krieger, Graf von der Schulenburg, Prof. Dr. Zugmayer und Prof. Dr. Adolf Dirr angehören und die ehrlich bestrebt waren, beim Aufbau des jungen georgischen Staates tatkräftig mitzuhelfen.

Im Jahrbuch des „Bundes der Asienkämpfer“ vom Jahre 1922 „Zwischen Kaukasus und Sinau“ schreibt Prof. Dr. Zugmayer in seinem Aufsatz „Deutschland im Kaukasus“ unter anderem folgendes: „Der gesunde Sinn des georgischen Volkes in Land und Stadt sah rasch in den Deutschen die Freunde und Retter und das beispiellose gute Einvernehmen, das zwischen der Bevölkerung und der deutschen Besatzung fortan herrschte und sich zu herrlicher Freundschaft steigerte, ist ein erfreulicher und erhabender Zug in dem bunten Bild jener Zeit.“

Als die georgische Regierung daran ging, ein eigenes Heer zu bilden, wurde deutscherseits dem georgischen Kriegsministerium Graf Wolffkehl als Berater zur Verfügung gestellt.

Eine der Hauptaufgaben des jungen georgischen Staates bildete seine politische Anerkennung seitens der ausländischen Staaten. Zu diesem Zweck reiste eine georgische Delegation unter Führung des georgischen Außenministers Tschenkeli nach Berlin, wo sie im Juni 1918 eintraf. Gleichzeitig mit dieser Delegation kam General von Lossow und O. von Wesendonk nach Berlin.

Nach in Batum waren die vorbereitenden Verträge zwischen Deutschland und Georgien entworfen und bereits am 28. Mai 1918 in Post — vor der Abreise der Delegation nach Berlin — deutscherseits vom Generalmajor von Lossow und georgischerseits vom Außenminister Tschenkeli unterzeichnet worden. Diese Verträge enthielten 5 Artikel, welche die deutsch-georgischen Beziehungen provisorisch regeln. (Die diesbezüglichen Ausführungen entnehmen wir der Arbeit des Mitgliedes und des juristischen Beraters der damaligen georgischen Delegation Prof. Sarab Awalischwili „Unabhängigkeit Georgiens in der internationalen Politik 1918 bis 1921“, Paris 1924.) Es wurden noch zwei wirtschaftliche und finanzielle Ergänzungsabmachungen unterschrieben. General von Lossow teilte in seinem Schreiben vom 28. Januar 1918 der georgischen Regierung mit, daß er sich verpflichtet durchzusetzen, daß „die deutsche Regierung sich bereit erkläre, bei ihren Verhandlungen mit Rußland Georgien in seinen Bestrebungen nach Loslösung von russischen Reiche zu unterstützen und es dann — nach vollzogener Abtrennung — als selbständigen und unabhängigen Staat anzuerkennen.“ Ferner verpflichtete sich General von Lossow, daß Deutschland „Georgien in der Frage der Sicherung seiner Grenzen und der Regelung seiner Beziehungen mit den Nachbarstaaten behilflich sein werde.“

Am 5. Juni 1918 wurde die georgische Delegation, nachdem diese vorerst mit Geheimrat von Rosenberg und Dr. Hippert unterhandelt hatte, im Auswärtigen Amt

vom Herrn Staatssekretär von Kühlmann empfangen. Im Auswärtigen Amt hatte man formelle Bedenken gegen die Anerkennung Georgiens. Der Direktor der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes, Geheimrat Dr. Krüge, formulierte diese Bedenken folgendermaßen: „Deutschland kann Georgien nicht anerkennen, bevor es Rußland nicht getan hat, denn, laut den Breslauer Beschlüssen, war dies ein feindlicher Akt Rußland gegenüber.“

Zwischendurch fanden die Zusammenkünfte und Besprechungen mit deutschen Politikern und Vertretern der deutschen Wirtschaft, Presse usw., statt. In Anwesenheit der Vertreter aller deutschen Fraktionen hielt Prof. Sarab Awalischwili einen Vortrag.

Bereits am 10. Juni 1918 erhielt die georgische Delegation ein Schreiben des deutschen Reichskanzlers von Hertling, worin er der georgischen Delegation mitteilte, daß General Kräfte von Kressenstein von Deutschland zum diplomatischen Vertreter bei der georgischen Regierung ernannt worden sei! Am 18. Juni 1918 entsandte auch Österreich-Ungarn seinen Vertreter, Baron von Frankenstein, nach Georgien.

Inzwischen wurden die Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt weitergeführt und die georgische Delegation überreichte ihm wiederholt Dankbescheine und ersuchte über erstarrter General von Lossow im Hauptquartier Bericht und teilte dann der georgischen Delegation mit, daß, obwohl das Auswärtige Amt seine Politik nicht teile, der Kaiser, Hindenburg und Ludendorff anderer Meinung seien. Er fand die Verhandlungen im allgemeinen nicht erfolgreich und gab den Georgiern den Rat, Geheimrat Krüge gegenüber eine energiereichere Sprache zu führen und sich auf die besonderen Rechte Georgiens zu berufen. (Es ist bezeichnend, wie sich ein deutscher General, also der sogenannte Vertreter des deutschen „Imperialismus“ und „Militarismus“ für die nationalen Interessen eines Volkes einsetzt.)

Die Einwendungen der georgischen Delegation haben aber Geheimrat Krüge nicht überzeugen können. „Sie sprechen von den besonderen Rechten Georgiens!“ sagte er den Georgiern. „Ohne sie der Kritik zu unterziehen, muß ich Ihnen sagen, daß, wenn Georgien einmal als Staat existiert hat, so hat es aufgehört — nachdem es an Rußland kam — es zu sein. Durch spätere Tatsachen wurde neue Schläge geschaffen. Auf besondere Rechte Georgiens sich zu berufen ist gerechtfertigt in Beziehungen zwischen Rußland und Georgien, keinesfalls aber zwischen Rußland und einer dritten Macht.“ Und Geheimrat Krüge fügte noch zum Schluß hinzu: „Also wir haben uns einander nicht überzeugt. Ich spreche die Meinung aus, die hier im Auswärtigen Amt von allen geteilt wird. Ich bin Jurist und spreche nur als Völkerrechtler, die Einstellung unserer Regierung zu den politischen Fragen ist mir unbekannt. Über diese Fragen haben der Herr Reichskanzler und der Kaiser zu entscheiden.“

Das war am 21. Juni 1918. Drei Tage darauf, also am 24. Juni 1918, erklärte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Kühlmann vor den Vertretern des Deutschen Volkes im Reichstage folgendes:

„Der Staat Georgien, mit dem wir in freundschaftlichen Beziehungen getreten sind, den wir durch diplomatischen Notenwechsel als de facto bestehend anerkannt haben — für seine juristisch-diplomatische Anerkennung gelten die gleichen Grundsätze, welche ich mir hienzu zu skizzieren erlaube — hat uns hienzu nach Berlin seinen Minister des Auswärtigen entsandt, mit dem wir in freundschaftlichem Gedankenaustausch stehen. Wir unerserets haben, um in die Verhältnisse Georgiens selbst und in die stark verworrenen Verhältnisse Kaukasus überhaupt einen befriedigenden Einblick zu bekommen, den General von Kräfte in diplomatischer Mission nach Tiflis entsand. Wir wünschen dem georgischen Staat, seinem tapferen Volke, dem reichen Lande eine gedeihliche Zukunft (lebhaftes Bravo!) und werden, was uns anliegt, um die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Georgien und Deutschland auszubauen, gern und mit Freuden tun. (Bravos.)“

(Nach dem Herrn Staatssekretär sprachen Vertreter verschiedener Fraktionen, so z. B. Graf von Westarp, Gröber, Dr. Stresemann, Werner und so weiter, die der Erklärung des Herrn Staatssekretärs zustimmten. S. hierüber „Klde“ Nr. 13.)

Die Mitglieder der georgischen Delegation saßen in der diplomatischen Loge, und sie strahlten über das ganze Gesicht, als der Herr Staatssekretär von Kühlmann diese Erklärung abgab. Es war der georgischen Delegation klar, daß die Formalitäten überwunden waren und die deutsche Regierung die Regelung der Beziehungen zwischen Rußland und Georgien zu vermitteln übernahm.

Inzwischen wurden auch wirtschaftliche Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung, vertreten durch den Herrn Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums von Stein, und der georgischen Delegation geführt. Bei diesen Verhandlungen war die deutsche Schwerindustrie: Krupp A.-G., Gelsenkirchener Bergwerks A.-G., Grubenverein, Deutsch-Lassanburgerische A.-G. (Bochum), Gewerkschaft Deutscher Kaiser usw., durch Fritz Thyssen vertreten. Am 12. Juli 1918 wurden diese Verträge beiderseitig unterzeichnet.

Die wirtschaftliche und politische Unterstützung und Mitarbeit Deutschlands versprach Georgien eine glänzende Zukunft und sicherte Deutschland die Vormachtstellung und die Entwicklung seiner wirtschaftlichen und kulturellen Tätigkeit im Kaukasus.

Die formellen politischen Bedenken gegen die Anerkennung Georgiens wurden auch bald beseitigt. Die georgische Delegation war mit dem Standpunkt des Auswärtigen Amtes nicht einverstanden, daß für die Anerkennung Georgiens durch Deutschland die Zustimmung Rußlands erforderlich sei. Um den Formalismus des Herrn Geheimrat Krüge zu brechen, wurde der bekannte deutsche Völkerrechtler Prof. Franz von Liszt gebeten, ein Gutachten über die völkerrechtliche Stellung Georgiens abzugeben. Prof. Liszt kam in seinem Gutachten zu folgenden Ergebnissen:

- I. Georgien ist heute bereits ein selbständiger und völlig unabhängiger, mithin souveräner Staat und hat als solcher einen völkerrechtlichen Anspruch auf Anerkennung durch die übrigen Mächte.
- II. Die georgische Republik ist von Deutschland reich und dessen Verbündeten als ein de facto vorhandenes neues Glied der Staatengemeinschaft bereits ausdrücklich wie durch konkludente Handlungen anerkannt worden.
- III. Der förmlichen Anerkennung stehen rechtliche Bedenken nicht im Wege. Sie

wäre auch kein „unzufälliger“ Akt gegenüber Rußland, das das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker z.B. in Abtrennung und Bildung eines selbständigen Staates“ ausdrücklich und feierlich proklamiert hat.

Das war am 8. August 1918. Aber schon am 27. August 1918 wurde ein deutsch-russischer Ergänzungsvertrag geschlossen, dessen Art. 13 folgendermaßen lautet:

„Rußland erklärt seine Zustimmung, daß Deutschland Georgien als selbständigen Staatsgebilde anerkennt.“

Nun stand der diplomatischen Anerkennung Georgiens seitens Deutschlands nicht mehr im Wege. Am 25. September 1918 stattete Prof. S. Awalischwili Geheimrat Krüge einen Besuch ab. Dieser gratulierte dem georgischen Delegationsmitglied für den Erfolg und übergab ihm den Textentwurf des deutsch-georgischen Vertrages. Dieser Vertrag wurde am 3. Oktober 1918 paraphiert.

In der Einleitung dieses Vertrages war davon die Rede, daß man — auf fester freundschaftlicher Basis beider Völker lebend — die politische und wirtschaftliche Entwicklung Georgiens fördern wolle.

Ferner enthielt der Vertrag die Anerkennung der Unabhängigkeit Georgiens und das Versprechen deutscherseits auch anderen Mächten dasselbe anzuerkennen.

Weitere Artikel dieses Vertrages regelten die diplomatischen und konsularischen Beziehungen, wie auch die wirtschaftlichen Angelegenheiten. Dann war die Rede darin von den Rechten der deutschen Kolonisten, deutschen Kirchengebäuden, Schulen und verschiedenen deutschen wissenschaftlichen Instituten in Georgien.

Deutschland versprach außerdem noch für den neu aufzubauenden Staat auf Wunsch Georgiens Fachleute und Berater zur Verfügung zu stellen. (Hier möchten wir bemerken, daß die georgische Regierung bereits ein deutsches Krankenhaus sowie ein deutsches Gymnasium in Tiflis gegründet hatte. Beide Einrichtungen wurden später von der Sowjetregierung geschlossen.)

Am 3. Oktober 1918 war also alles fertig, es mußten nur noch die Verträge unterzeichnet werden. Aber es kam leider anders. Der Reichskanzler Graf Hertling und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Hinzp geben ihre Demission; die neuen waren noch nicht ernannt. Es begann eine langwierige Regierungskrisis und Parlamentskrisis, für Georgien hatte da niemand mehr Zeit. Da brach — von allen unerwartet — die Novemberrevolution aus, die das an der Front und auf den Schlachtfeldern unbesiegt Deutschland dazu zwang, die Waffen zu strecken.



Ankunft der deutschen Truppen in Tiflis (Juni 1918).



Die deutschen Truppen mußten Georgien verlassen; es kamen die Engländer. Lassen wir hier Prof. Dr. Zugmayer die damaligen Verhältnisse beschreiben. In seinem oben erwähnten Aufsatz: „Deutschland im Kaukasus“ schreibt Prof. Zugmayer folgendes:

„Schon Ende November war eine englische Delegation aus Baku in Tiflis eingetroffen, die sich in dem Maße verstärkte und sicherer auftrat, als die deutschen Truppen die Stadt verließen. Bald folgten kleine Abteilungen englischer Soldaten und Tiflis erlebte das sonderbare Bild, daß deutsche und englische Offiziere und Mannschaften auf der Straße aneinander vorbeigingen, in den gleichen Wirtschaften und Kaffeehäusern saßen, ohne daß sich übrigens ein Zwischenfall ereignet hätte. Um Neujahr 1919 schien noch Aussicht, daß wenigstens eine diplomatische Mission mit einigen Mannschaften zurückbleiben könnte und an deutschen Soldaten, die sich freiwillig hierzu meldeten, war kein Mangel. Aber diese Mission wurde erst auf eine Abwicklungsstelle von drei oder vier Köpfen herabgemindert, dann auf einen einzigen Sekretär, und selbst dieser mußte weichen. Am Abend des 7. Januar brach ein Sonderzug die letzten Deutschen von Tiflis weg; sie setzten in Batum oder Poti den englischen Dampfer erwarten, der sie zunächst nach Konstantinopel bringen sollte. Nach mannigfachen Änderungen und Verzögerungen, darunter als angenehmste ein fast dreiwöchentliches Aufenthalt in dem reizenden Städtchen Kutais, wurden die letzten Deutschen aus Georgien am 8. Februar in Batum auf englischen Schiffen weggebracht. Nur das Lazarett durfte in Tiflis bleiben und der Leiter der diplomatischen Abteilung der Delegation, Graf von Schulenburg, wurde unter dürftigen Vorwänden in Batum zurückgehalten.“

Aber in jenen letzten trübten Tagen zeigte sich noch einmal die Freundschaft der ritterlichen Georgier für die Deutschen in herzerfreuender Weise. Sie hatten nichts mehr von uns zu erwarten; weder militärisch, noch diplomatisch, weder finanziell, noch kommerziell konnten die Deutschen mehr das geringste für ihre georgischen Freunde tun. England saß mit Heresamacht in der georgischen Hauptstadt, von England Gnaden waren die Georgier abhängig, wenn es um Schutz gegen Russen im Norden, Tartaren im Osten, Armerien im Süden ging. Und ihre betonte Freundschaft für Deutschland konnte ihnen nicht den mindesten Nutzen mehr bringen, aber jeden Schaden. Und trotzdem hielten die Georgier treu zu uns. Der Kriegsminister ließ es sich nicht nehmen, der Delegation noch am Vorabend ihrer erzwungenen Abreise ein prächtiges Fest zu geben, bei dem die deutsch-georgische Freundschaft in herzlichen Worten bekräftigt wurde. Auf dem Bahnhof hatten sich Vertreter der Regierung, der Parteien und viele persönliche Freunde der Deutschen eingefunden und unter Hochrufen auf Deutschland verließ die Delegation Tiflis. Der Aufenthalt in Kutais war eine Reihe von Banketten und Freundschaftsbezeugungen; alle Bewohner der Stadt, die monatlang eine deutsche Garnison beherbergt hatte, bestreben sich, den Deutschen in jeder Weise ihre Sympathie und Freundschaft zu beweisen; wären die Deutschen damals als Sieger und Befreier nach Georgien gekommen, statt daß sie es zusammengebrochen als Gefangene verließen, das geor-



Feierliches Begräbnis der deutschen, für die Freiheit Georgiens gefallenen Soldaten. Im Trauerzuge (von links) General Gabaschwili, Major von Egan-Krieger und Oberst Graf von der Schulenburg. (Sommer 1918)

gische Volk in seinem Edelsinn hätte sie nicht herzlicher und glänzender begrüßen können. Noch bei der Abfahrt aus Kutais, als schon der Bahnhof von den Bajonetten der Gurkhas starre, war der Warenaal festlich geschmückt, ein Abschiedstrunk bereitgestellt, noch einmal wurde in begeisterten Worten der gemeinsamen Arbeit, der gemeinsamen Siege und der treuen Freundschaft gedacht, und als die letzte Minute kam, und der letzte Becher geleert, der letzte Händedruck getauscht war, spielte eine georgische Militärkapelle „Deutschland über alles!“. Ja, der Adjutant des Kriegsministers, der junge Fürst Abschach, begleitete die deutsche Delegation bis zu dem Augenblick, in dem kurz vor Batum ein englischer Offizier mit einigen Soldaten den Zug bestieg und die Deutschen endgültig das Land ihrer georgischen Freunde verließen.

Solche Ritterlichkeit kann und wird in Deutschland nicht vergessen werden; sie ist eine trostreiche Gewähr dafür, daß es auch in diesen schweren Zeiten noch wahre Freundschaft zwischen Völkern geben kann, und jeder Deutsche, der das Herz auf den rechten Fleck hat, wird immerhin in Treue dem tapferen Georgiern Freundschaft halten, ihnen, die dem Freund Treue in der Not gehalten haben.“

Die Georgier werden auch niemals vergessen, daß Deutschland ihm die nationale Freiheit brachte und diese große Tat der Deutschen ist mit goldenen Lettern in die georgische Geschichte eingemeißelt. Der Zusammenbruch Deutschlands kam für Georgien überraschend. Die jungen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Georgien — sowohl auf politischen, als auch auf wirtschaftlichem Gebiete — erlitten eine plötzliche Unterbrechung und Georgien sah sich plötzlich aller äußeren Hilfe beraubt und auf sich selbst angewiesen. Nun waren die Engländer in Georgien. Sie betrachteten die Georgier als Verräter an der Entente und versuchten, sie in diesem Sinne zu behandeln. Um mit den Ententemächten die Beziehungen zu regeln und die Anerkennung Georgiens zu erlangen, wurde nach Paris eine Delegation entsandt. Die georgische Regierung hat

wieder die Waffen ergriffen und heute noch für ihre nationale Freiheit.

Heute aber, wo wir des Tages gedenken, an dem der georgische Staat durch die deutsche Anerkennung in die große Völkergemeinschaft aufgenommen wurde, neigen wir dankbar unser Haupt vor dieser großen Tat.

Die ewige Sehnsucht des seit dem fünfzehnten Jahrhundert von der europäischen Kulturselt abgetrennten georgischen Volkes, Anschluß an die ihm artgebundenen Völker zu finden, ist ihm durch Deutschland Wirklichkeit geworden, durch ein Deutschland, das des öfteren des sogenannten „Imperialismus“ und Militarismus“ beschuldigt wurde. Aber es bleibt eine nicht abzuleugnende geschichtliche Tatsache, daß diejenigen Mächte, die den Weltkrieg im Namen der Menschheit und der Kultur führten und die Befreiung der Nationen versprachen, für die wirklich unterdrückten Nationen nicht das Gedeihste haben, was Deutschland aus selbstlosen Gründen und im Sinne der wahrhaften Ideologie der „Freiheit der Nationen“ geleistet hat. Noch merkwürdiger ist die Tatsache, daß diese Freiheit wurde von der deutschen Diplomatie noch von deutschen Politikern verwirklicht worden ist, sondern es waren deutsche Soldaten, Träger dieses von der Welt als „imperialistisch und militaristisch“ versprochenen Geistes, die diese Freiheit in ihrem Siegeszuge den Völkern brachten. Denn der Vormarsch der deutschen Armeen im Osten hatte sich als eine Befreiungsthat erwiesen: er hatte den unterdrückten Nationen Freiheit gebracht, mit ihnen auf der Grundlage der Gleichberechtigung freundschaftliche Beziehungen angeknüpft, und er war auf dem besten Wege, das gesunkene Ansehen Europas in Asien wieder zu heben und eine neue Brücke der Verständigung und friedlichen Zusammenarbeit zwischen Europa und Asien zu schlagen. Auch nach dem Kaukasus hat Deutschland Europa den direkten Weg gebahnt.

Diese große weltgeschichtliche Mission der deutschen Nation hat der Versailler Friedensvertrag zerstört. Die Siegemächte gelochten in Versailles Deutschland für immer wehlos und ungefährlich gemacht und es zu einer Macht zweiten Grades degradiert zu haben. Doch rechneten sie mit dem deutschen Geiste nicht. Deutschland hat diese Fesseln zersprengt und den neuen Weg zur nationalen Freiheit gefunden. Wir Georgier, die wir Deutschland unsere tiefste Bewunderung und Hochachtung entgegenbringen, geben unserer Hoffnung den bestimmten Ausdruck, daß die große deutsche Nation ihre Kriegs- und Nachkriegswunden bald heilen und die große weltgeschichtliche Mission, für die sie von der gütigen Vorsehung berufen worden ist, nämlich Fahnenträgerin der neuen Ideologie unseres Jahrhunderts — Freiheit der Nationen und gleichberechtigte, freundschaftliche Zusammenarbeit der Völker — zu sein, zum Wohle Deutschlands und Europas und der gesamten übrigen Welt ehrenvoll erfüllen möge.

In diesem Jahre der Wiedererrichtung der deutschen Wehrmacht, die uns seinerzeit die Freiheit brachte, entbieten wir ihr die herzlichsten Grüße. Dem Manne aber, der diese hohe Tat vollbrachte und dem deutschen Volke die Freiheit wiedergab, rufen wir von ganzem Herzen

Sieg Heil!

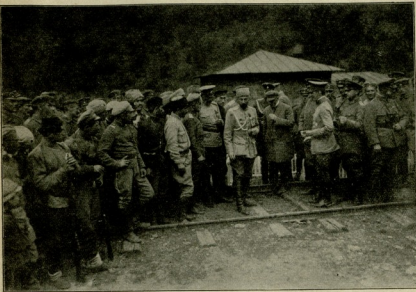


# „ქობე“

უ ლ ი კ ა ე ს

პ რ ი მ ე რ ი ა ლ ე ქ — ო ს - ო მ ა ს და ა ხ ლ ე მ ლ ს

გ რ ა მ ა ტ ი კ ა  
მ ე მ უ რ ე მ ე მ



Der Oberbefehlshaber der deutschen Armee General Kwinitzade im Gespräch mit deutschen Offizieren (1918)

## Japan und die Nationalitätenfrage in Sowjet-Rußland

(Eine Rede General Matsuzi auf der japanisch-sowjetrussischen Konferenz).

Wie Agenturtelegramme schon gemeldet haben, fand Ende August in Tokio anlässlich der glücklich erfolgten Übergabe der Ost-sibirischen Eisenbahn eine japanisch-sowjetische „freundschaftliche“ Sitzung statt, die dem Meinungs-austausch über die weiteren gegenseitigen Beziehungen zwischen Japan und der UdSSR gewidmet war.

Auf dieser Sitzung hielt Genosse Jureneff, der Botschafter der UdSSR in Japan, eine Rede, in welcher er erklärte, daß die erfolgte Übergabe der Bahn zweifellos eine Besserung der in letzter Zeit zwischen Japan und der UdSSR sehr gespannten Beziehungen bringe und gleichzeitig hoffen lasse, daß in Zukunft alle zwischen beiden Staaten aufgetauchten Streitfragen gelöst würden.

Als Antwort auf diesen bürokratischen Optimismus hielt General Matsuzi eine ausführliche programmatische Rede, deren Wortlaut wir in Anbetracht ihrer außerordentlichen Wichtigkeit und Bedeutung für alle unterdrückten Völker Sowjet-Rußlands hier fast ungekürzt veröffentlichen. Wir möchten aber voraussichtlich, daß diese Rede für uns nicht nur ihrem Wesen nach bedeutungsvoll ist, sondern sie zeichnet sich auch durch ihre Bestimmtheit und Aufrichtigkeit aus. General Matsuzi führt darin aus:

Es ist leider noch verfrüht, die Tatsache, daß die UdSSR auf ihre Rechte verzichten und die nordmandschurische Bahn Mandschukuo abgeben hat, als eine vollständige Lösung aller zwischen beiden Staaten bestehenden Streitfragen zu betrachten, denn die gegenwärtig aufgetauchten Streitfragen, so die Frage der Grenzregulierung der äußeren Mongolei, die Frage der Einräumung von Konzessionen in Nippon in Sibirien, die Fischereikonzession sowie die Frage des Antrucks Nippons auf die Ausbeutung der Sachalinener Naphtavorkommen sind einzelne Zweige einer für die weiteren Beziehungen zwischen Nippon und der UdSSR wichtigen und außerordentlich bedeutungsvollen aber komplizierten, asiatischen Problems.

Deshalb ist die Lösung des asiatischen Problems in seinem ganzen Umfange die notwendigste und aktuellste Tagesfrage.

Dieses Problem ist nicht neu!

Als Basis dient ihm eine verburgt ethnographische und geschichtliche Vergangenheit. An seine Lösung muß man von diesen beiden Gesichtspunkten herantreten, um es in seinem ganzen Wesen zu erfassen.

Und in der Tat lehrt uns die ethnographische Gegebenheit, daß das Gebiet östlich des Urals von verschiedenen asiatischen Völkern bewohnt wird: von Burjeren, Mongolen, Kalmücken, Tungusen, Jakuten u. a.

Alle diese Völker sind miteinander durch Blutsverwandtschaft, Hausfarbe, Charaktereigenschaften usw. verbunden.

Die Bevölkerung Nippons gehört ebenfalls zu dieser Rasse und natürlich fließt in ihren Adern dasselbe Blut.

Deshalb ist es notwendig, bei der Lösung des asiatischen Problems vor allen Dingen diese Kassengemeinschaft der asiatischen Völker, an deren Spitze das nipponische Volk mit der verantwortungsbewußten Mission für die Wiedergeburt Asiens steht, zu berücksichtigen. Bei der Betrachtung dieses Problems vom historischen Standpunkte aus sehen wir, daß die Mandschurei, die Mongolei und die heutige Burjeren-Republik seinerzeit eng miteinander verbunden waren und gebietsmäßig ein großes und einflussreiches Reich bildeten. Die Jakuterei und Ochoterei Gebiete jedoch standen unter dem direkten Einfluß Chinas. Weiter sehen wir, daß die Insel Sachalin — nach dem ältesten Chroniken — ehemals zum Machtbereich Nippons gehörte.

Das sind wissenschaftlich verburgt Tatsachen!

Wenn wir uns jetzt wieder den asiatischen Völkern zuwenden, die die oberwähnten Gebiete bevölkern, so müssen wir feststellen, daß diese Völker ihre eigene Kultur und einen sehr regen Geist besitzen, der sie im Endresultat zur selbständigen Lösung des für sie lebenswichtigen asiatischen Problems führen wird.

*Die Redaktion der Zeitschrift  
„Klde“ | Der Fels  
gratuliert ihren Lesern  
zum Weihnachts- und Neujahrsfeste 1935/36*

Ein kultur- und rassefremdes Volk wird dieses Problem in seiner Gesamtheit niemals lösen können.

Deshalb ist die gegenwärtige „Lösung“ des Problems, wie es von der Regierung der UdSSR durchgeführt worden ist, gewissermaßen eine Maskierung des Mißerfolges, den sie mit diesem Beginn erlitten hat. Ganz verständlich und natürlich ist der Widerstand, den die asiatischen Völker der Regierung der UdSSR bei ihrem erfolglosen Vorgehen entgegenzusetzen. Wir Nipponer, die wir diesen Völkern beizustimmen sind, können ihre Entrüstung nur teilen.

Es ist verständlich, daß wir der UdSSR, die bemüht ist, das asiatische Problem auf Grund der Lehre von Marx zu lösen, die von den Formen und Lebensbedingungen der asiatischen Völker weit entfernt ist, eine Art Widerstand entgegenzusetzen. Eine solche Lösung der Frage wäre das größte Unglück für alle asiatischen Völker, die sich unter der Gewalt der UdSSR befinden.

Nippon und die Bestrebungen der UdSSR, welche die Lösung dieses Problems auf marxistische Weise anstrebt und im Endresultat zur Sowjetisierung des ganzen Fernen Ostens führt, vernichten.

Für die endgültige Regulierung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Nippon und der UdSSR gibt es nur einen einzigen Kompromißweg:

Die Regierung der UdSSR muß alle asiatischen Völker eine wirkliche Selbstverwaltung einräumen, wie dies wiederholt seit dem Beginn der Revolution in der UdSSR des öfteren versprochen worden ist. Gegenwärtig verkörpert die staatliche Struktur der UdSSR eine Vereinigung mehrerer Republiken, jedoch ist aus dieses Territorium in mehr als zehn einzelne Gebiete aufgeteilt, die von etwa 200 großen und kleinen Völkern bewohnt werden.

Die Regierung der UdSSR hat die Selbstständigkeit der Republiken und Provinzen nur auf dem Papier anerkannt.

Die Tatsachen beweisen etwas ganz anderes.

Im Osten der UdSSR befindet sich die Jakuterei, Burjetei und Mongolen Republiken, in denen mehr als 200 verschiedene Völker auf mehrere Provinzen verteilt leben, jedoch auch in diesen Provinzen hat die Regierung der UdSSR versucht, ungeachtet der so verschiedenen Zusammensetzung, die Selbstverwaltung zu vernichten und den Kommunismus durchzuführen, und nur infolge des energischen Widerstandes der Einheimischen, wie sie gezwungen die nationalen Eigenheiten der einzelnen Völker anzuerkennen und ihnen Rechnung zu tragen.

Auf dem XVI. Kongreß der Kommunistischen Partei bestreite selbst Stalin, daß die Völker der autonomen Republiken der UdSSR sich außerordentlich feindselig gegenüber den Befriedigungsversuchen der Moskauer Zentralregierung verhalten.

So zum Beispiel widersetzt sich die Bevölkerung der autonomen Ukrainischen Republiken des fremden Einflusses der UdSSR sehr oft der zentralen Regierung.

Diese Tatsache beweist, daß einige Völker die Notwendigkeit der Lösung der nationalen Frage eingesehen haben.

Über die nationale Frage der europäischen Völker, die zur UdSSR gehören, wollen wir nicht sprechen, was jedoch diese Frage in Bezug auf die asiatischen Völker betrifft, so haben wir hier das Recht, darüber als von einem uns nahen und verwandten Problem zu urteilen.

Damit diese beiden im Fernen Osten aneinandergrenzenden Staaten Hand in Hand zusammenarbeiten und den Frieden stärken können, wünschen wir der UdSSR aufrichtig, ihre Politik in Bezug auf das asiatische Problem zu überprüfen und den östlich des Urals lebenden asiatischen Völkern volle und wirkliche Selbstverwaltung zu geben.

Hierbei wäre es nötig, die UdSSR zuerst die schädlichen Einflüsse, die parallel mit der wirtschaftlichen durchgeführt wird, denn das Resultat dieser Arbeit sind die Früchte des Kommunismus: Anarchie und Zusammenbruch.

Offensichtlich für alle ist die Tätigkeit der UdSSR in der äußeren Mongolei und in China, wo schon aggressive chinesische Truppen Armee geschaffen sind.

Die Entstehung Mandschukuo muß natürlich diesen schädlichen Einfluß der UdSSR, der vom Westen nach dem Osten geht, unterbinden, und ich glaube sogar, daß dies seinerzeit eine Anstoß dazu geben wird, diesen Einfluß auch in den angrenzenden Gebieten der UdSSR zu vernichten.

Das bedeutet jedoch keinesfalls eine aggressive Politik Nippons und Mandschukuo gegenüber der UdSSR.

Es will mir scheinen, daß die seit langer Zeit unter fremdem Joch stehenden asiatischen Völker bald selbst ihr nationales Wesen verstehen und begreifen werden.

Die Erweckung der nationalen Idee und der Aufruf zur Selbsterkenntnis aller Mongolen und Burjeten, ist unsere Pflicht, die wir unter allen Umständen erfüllen werden. Durch die Gründung des jungen Staates ist die Verwirklichung dieser Idee möglich geworden und näher gerückt worden. Die Entwicklung Mandschukuo bildet schon einen bedeutenden Schritt im Selbstbewußtsein der asiatischen Völker.

Von der fremden Herrschaft und Abhängigkeit befreiten Staaten Mandschukuo und Nippon stoßen in Nord-Asien immer noch auf die roten Ansprüche zur Lösung des asiatischen Problems, im Westen und Süden aber auf die ebenso harnäckigen Ansprüche der europäischen Mächte.

Man darf jedoch nicht außer Acht lassen, daß die asiatischen Völker mit entscheidender Entschlossenheit den Weg der selbständigen Lösung der historischen Fragen, die vor ihnen stehen, beschritten haben und diese im Sinne ihrer nationalen Lebensart lösen werden. Und deshalb, wenn die UdSSR den Frieden zwischen uns die gegenseitigen Beziehungen mit Nippon bessern möchte, dann muß sie in der Tat die bedingungslose Selbstbestimmung der asiatischen Völker verwirklichen.

Somit ist die von der Regierung der UdSSR den asiatischen Völkern gegebene Selbstverwaltung nur ein Lippenbekenntnis und führt zu einem größeren Verwickelung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Nippon und der UdSSR.

(„Le Caucase“ Nr. 11/23.)











